

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Verlagspreis monatlich 2,20 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 G. durch die Post 3,20 G. monatlich für Sommer und Winter. Einzelhefte: Die 10. Heft, Seite 0,40 G. Heft. Jahreshefte 2,00 G. in Deutschland 2,40 und 2,00 G. Ausland. Abonnements- und Inseratenaufträge in Vollen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 8  
Postfach: Danzig 2045  
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Sprechstunde 242 98. Auslagen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 132

Montag, den 10. Juni 1929

20. Jahrgang

## Sensation um Stresemann.

Viel Lärm um ein Interview — Herzlicher Empfang des Kanzlers in Madrid.

Nachdem die bisherigen Beratungen des Minderheitenkomitees erst nur sozusagen ein Vorpiel der großen Madrider Tage waren, wird heute vormittag die 55. Ratstagung des Völkerbundesrates, wie üblich, mit einer vertraulichen Sitzung eröffnet werden. Die neue Tagung steht unter dem Vorsitz des japanischen Ratssmitgliedes Adachi. Auf der Tagesordnung der anschließenden öffentlichen Sitzung stehen an Fragen von politischer Bedeutung die beiden Optantenangelegenheiten Ungarns mit Rumänien und Südafrikanen, die jedoch, wie verlautet, angesichts der noch im Gange befindlichen Delegiertenverhandlungen zwischen den einzelnen Parteien ohne weitere Aussprache auf September vertagt werden dürften.

### Stresemanns Ankunft in Madrid.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann traf am Sonntagabend, abends, in Madrid ein. Der spanische Ministerpräsident Primo de Rivera empfing den deutschen Vertreter im Völkerbundsrat auf dem Bahnhofsplatz, wo sich zwischen den beiden Staatsmännern sofort ein sehr freundschaftliches Gespräch entwickelte. Nach den gegenseitigen Vorstellungen und Begrüßungen begab sich Dr. Stresemann, der die Reise gut überstanden hat und frisch aussieht, sofort ins Hotel Palace, dem Sitz der deutschen Delegation. Auf dem Bahnhofsplatz wie auch vor dem Bahnhof hatte sich eine sehr große Menge Schaulustiger angesammelt, die den herzlichen Charakter der Begrüßung zwischen den beiden Staatsmännern durch lang anhaltenden Beifall und wiederholten Hochrufen bekräftigte.

### Ein Irrtum und seine Auflösung.

Noch bevor die eigentliche Tagung des Völkerbundsrates in Madrid begonnen hat, gibt es Intrigen und Zwischenfälle genau so, wie sonst in Genf.

Ein angebliches Interview Stresemanns in San Sebastian, in dem er die Bedeutung der Minderheitenfrage durch einen ausdrücklichen Hinweis auf die katastrophale Bewegung unterstrichen haben sollte, wäre wohl wenig beachtet geblieben, wenn nicht der spanische Ministerpräsident Primo de Rivera in einem kommunikativen Brief an die Mitglieder dieser Ausschüsse, sehr scharf dagegen Stellung zu nehmen. Für die Gegner des deutschen Vorkurses in der Minderheitenfrage war dieser überflüssige Zwischenfall natürlich ein gefundenes Fressen, um noch vor der Ankunft Stresemanns in Madrid Stellung gegen ihn zu nehmen, und besonders unter den spanischen Ministern zu erwecken. Das formelle Dementi der deutschen Delegation konnte natürlich das Unangenehme dieses Zwischenfalls nur zum Teil wieder ausgleichen.

In diesem Dementi wird festgestellt: 1. Der Minister hat kein Interview gegeben, ebenso wenig hat irgendein Herr seiner Umgebung irgendeine Erklärung abgegeben. 2. In einem unangewiesenen Gespräch mit Journalisten ist darauf hingewiesen worden, daß das Minoritätenproblem nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt von Bedeutung sei. 3. Das Wort Spanien ist im Zusammenhang mit der Minoritätenfrage nicht erwähnt worden.

### Unzufrieden mit der deutschen Saktik.

Deutschland trat nicht für die Vertagung ein.

Die Aussichten für das Schicksal des Minderheitenproblems stehen, so muß leider festgestellt werden, recht ungünstig. Das vorläufige Ergebnis der zweitägigen Beratung des Ratsskomitees ist ziemlich negativ. Die in Madrid weilenden Vertreter der Minderheitenorganisationen behaupten, daß der deutsche Vertreter schon am Freitag die Vertagung der Minderheitenangelegenheit hätte durchsetzen können, zumal sowohl der kanadische als auch der finnländische Vertreter durch ihren Hinweis auf den Mangel an Zeit zum Studium des Berichts des Dreierkomitees einen deutlichen Wink in dieser Richtung gegeben hätten. Statt dessen habe von Schubert nur die grundsätzlichen Bedenken der Reichsregierung gegen diesen Bericht betont, sich aber trotzdem nachträglich auf eine Diskussion der einzelnen Punkte eingelassen. Inwieweit der Staatssekretär von Schubert wirklich die Verantwortung für die Nichtvertagung auf sich nehmen konnte, bleibe dahingestellt. Aber sicher ist, daß die bisherige Diskussion dazu geführt hat, daß das Ratsskomitee in den meisten Punkten sich dem Standpunkt des Dreierkomitees, d. h. Chamberlains zu eigen gemacht und die deutsche Anregung fast reiflos bei Seite geschoben hat.

Es gibt nur noch eine Möglichkeit, die ursprünglichen deutschen Vorschläge einigermaßen zu retten:

das wäre, wenn die soeben gebildete englische Arbeiterregierung bestimmte Instruktionen an ihren Vertreter in Madrid, den Botschafter Sir George Graham, im Sinne der Unterstützung dieser deutschen Vorschläge, oder zumindestens im Sinne der Vertagung bis zur nächsten Ratstagung im September erteilen würde. Ob aber Henderson die Möglichkeit haben wird, bis Dienstag eine solche weitgehende Initiative zu ergreifen, ist fraglich. Die Hoffnung auf ein solches Eingreifen der Arbeiterregierung besteht nur noch dann, wenn die Reichsregierung unverzüglich in London Wiffen läßt, wie sehr sie die dringlichste Erledigung ihrer Aktion zugunsten der nationalen Minderheiten, die sich nicht einmal als ein Begräbnis erster Klasse bezeichnen, bedauern würde.

### Die Sonnabend-Sitzung des Minderheiten-Komitees.

Die Sonnabend-Sitzung des Ratsskomitees für die Minderheitenfrage dauerte fast drei Stunden. Nach der Durchberatung der elf Punkte, bei denen in Bezug auf die Verfahrensfrage

eine Reihe von Verbesserungen gegenüber den Vorschlägen des Londoner Dreierberichts vorgenommen wurde, ist die nächste Sitzung auf kommenden Dienstag anberaumt worden. Mit dem Ergebnis der Sonnabend-Beratungen bleibt die deutsche Stellungnahme unverändert aufrechterhalten, insbesondere in Bezug auf die beiden großen prinzipiellen Fragen der Initiativgarantie des Völkerbundes zum Schutze der Minderheitenrechte und das Minderheitenproblem als solches in seiner Gesamtheit. Soweit in den einzelnen Verfahrensfragen sich die deutsche Auffassung nicht durchsetzen konnte, wurden deutsche Vorbehalte angemeldet, die bei der Beratung des Minderheitenproblems im Völkerbundsrat selbst eine besondere Rolle spielen dürfte.

Die erste Besprechung zwischen Briand und Stresemann, die heute in Madrid stattfindet, gilt natürlich den politischen Folgen der Sachverständigen-Einigung in Paris. In erster Linie wird das Rheinlandproblem aufgerollt werden.

## Das Rheinland wird geräumt.

Im Juli werden die Außenminister darüber beraten. — „Es gibt kein dringenderes Problem“.

Genau berichtet aus Madrid, daß nach einer Meldung „Peraido“ in den Wandelgängen des Völkerbundsrates das Gerücht im Umlauf gewesen sei, die Außenminister Deutschlands, Englands und Frankreichs beabsichtigen, Ende Juli in Baden-Baden zusammenzutreffen, um die Frage der Rheinlandräumung zu regeln.

Zur Besprechung der Auswirkungen des Sachverständigenberichts schreibt „Leit“: Die Schlussfolgerungen der Sachverständigen sind den Kanzleien unterbreitet worden, aber die Regierungen werden die Aussprache über das Rheinland, die von nun an im Vordergrund des europäischen Interesses steht, nicht vermeiden können. Die Reparationsregelung und die vorzeitige Klärung von Nobels- und Mainz-Bildung zwei miteinander verbundene Fragen. Poincaré kann sich morgen einer englischen Initiative gegenübersehen. Wird er dann entschlossen sein, bis zum letzten, und zwar trotz der Verträge, auf die er sich beruft, keine Garantien Millionen von Rheinländern anzubringen? Es gibt gar kein dringenderes Problem als dieses. Man verletzt das Völkerrecht, wenn man eine rasche Klärung ablehnt, gegen die lebhaft fanatische Imperialisten protestieren.

## Die Schweden zum Amerika-Flug gestartet.

Notlandung in Island.

Der schwedische Militärflieger Hauptmann Ahrenberg ist in Begleitung eines anderen Offiziers und eines Bordfunfers am Sonntagvormittag um 6 Uhr zu einem Clappens-Ozeanflug nach Newyork gestartet. Das Flugzeug ist eine Junkersmaschine und heißt „Sverige“. Dem Start wohnten trotz der frühen Morgenstunden annähernd fünftausend Menschen bei.

Das Flugzeug landete sechs Stunden nach seinem Start programmäßig in Bergen, wo nachmittags um 2.45 Uhr der Weiterflug nach Island vor sich ging. Abends um 8.30 Uhr überflog das Flugzeug bei heftigem Gegenwind die Fjoreen.

Das Atlantikflugzeug „Sverige“ hat wegen Motorbeschadens am Kaptaaröfloss an der Südküste von Island eine Notlandung vorgenommen. Das Inspektionsfließ „Nyka“ wird mit Benzin und Ersatzteilen nach Kaptaaröfloss zur Instandsetzung der „Sverige“ abgehen. Man rechnet damit, daß die Flieger morgen abend in Reykjavik ein treffen werden. Von dort geht der Flug nach einem kurzen Aufenthalt in Richtung Grönland weiter.

Die Pariser Presse glaubt, bestätigen zu können, daß in der zweiten Juli-Hälfte in Baden-Baden eine Regierungskonferenz stattfinden wird, die die nötigen Entscheidungen treffen soll. Im übrigen weiß Sauerwein im „Matin“ zu berichten, daß die beiden Außenminister auch das Saarproblem ansprechen würden, da Stresemann den Wunsch habe, die Klärung des Saargebietes gleichzeitig mit der Rheinlandräumung zur Debatte zu stellen. Falls der Völkerbund dieser Regelung zustimme, wird man auf die Volksabstimmung verzichten.

### Amerika pumpt Deutschland 50 Millionen Dollar.

Sonntagabend war an der Berliner Börse das bestimmte Gerücht verbreitet, Reichsbankpräsident Dr. Schacht habe in Paris einen Auslandskredit für das Deutsche Reich im Betrage von 50 Millionen Dollars abgeschlossen. Es soll sich um einen kurzfristigen Kredit handeln, den eine große amerikanische Finanzgruppe dem Reich zur Verfügung stellt.

Der Kredit soll, wie weiter verlautet, das Reich insgesamt 7 Prozent kosten, das den Kredit gewährende Konfortum besteht aus ersten ausländischen Bankhäusern.

## Macdonald will sich mit Hoover aussprechen.

Ein sensationeller Anfang der englischen Arbeiterregierung / Macdonald will den amerikanischen Präsidenten besuchen

Als eine verhängnisvoll außenpolitische Erbschaft, die die englische Arbeiterregierung aus der Area Chamberlains übernommen hat, ist die Abklärung der anglo-amerikanischen Beziehungen zu betrachten. Macdonald beabsichtigt deshalb in Vereinbarung mit Henderson, mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Hoover, eine baldige persönliche Aussprache zu suchen. Falls Hoover durch seine Amtsgeschäfte verhindert sein sollte, nach London zu kommen, dürfte Macdonald voraussichtlich in den nächsten Wochen nach Amerika reisen, um die von der britischen Nation erwartete Entspannung zwischen London und Washington herbeizuführen. Diese Absicht wird in London als ein internationales Ereignis ersten Ranges betrachtet.

### Wie Henderson sich außenpolitisch betätigen will.

Der neue englische Außenminister Henderson betont im „Daily Herald“, daß sowohl Macdonald als er selbst die britischen Beziehungen zum Völkerbund als einen der wichtigsten Punkte der Regierungspolitik betrachten werden. Die Arbeiterregierung werde das Problem nicht vom Standpunkt der nationalen Strategie, sondern vom Standpunkt internationaler Zusammenarbeit beurteilen. Die gleiche Stellungnahme werde auch die englische Politik gegenüber Amerika und Rußland bestimmen. England werde in Zukunft jede Gelegenheit ergreifen, um mit Vertretern der amerikanischen Regierung in persönlichen Kontakt zu gelangen. Außerdem werde auf schnellstem Wege versucht werden, die bekannte Politik der Arbeiterpartei gegenüber Rußland zu verwirklichen.

Henderson befaßte sich auch mit der Rheinlandräumung. Dazu heißt es in seiner Erklärung wörtlich: „Wir haben den dringenden Wunsch, alle ausländischen Truppen schnellstens aus deutschem Gebiet zurückzuführen. Wir müssen hierzu jedoch sorgfältig die besten Mittel und Wege erwägen.“

### Sie werden gefeiert.

Am Sonntagabend wurde im Schlosse Windsor der Amtseid an die neuen Kabinettsminister und Mitglieder des Geheimen Staatsrats übergeben.

Die neuen Minister, die von der Eisenbahnstation Windsor nach dem Schlosse gebracht wurden, waren auf der Fahrt von und nach dem Schlosse sowie auf der Eisenbahnstation Windsor, dem englischen Poikdam, Gegenstand lebhafter Ovationen. Insbesondere wurde Margaret Bondfield, der erste weibliche Kabinettsminister und das erste weibliche Mitglied des Geheimen Staatsrats, von der wartenden Menge gefeiert. Die neuen Minister verweilten insgesamt fünfviertel Stunden im

Schlosse Windsor. Nach der Rückkehr nach London fand der erste Kabinettsrat statt.

### König Fuad eingetroffen.

Empfang an der Grenze. — Begrüßung in Berlin.

König Fuad von Ägypten traf gestern nachmittags 4.55 Uhr mit einem Sonderzug aus der Schweiz auf deutschem Gebiet im Bahnhof Sigen ein. Beim Verlassen des Zuges auf dem mit deutschen und ägyptischen Farben geschmückten Bahnhof richtete Reichsminister a. D. Dr. Rosen eine Begrüßungsansprache an den König, in der er die Grüße des Reichspräsidenten und der Reichsregierung übermittelte. König Fuad brachte zum Ausdruck, daß er von dem Besuch eine besondere Auswirkung auf die Förderung der deutsch-ägyptischen Beziehungen erwarte.



So sieht er aus!

Um 5.25 Uhr nachmittags verließ der Sonderzug den Bahnhof Sigen, um über Stuttgart nach Berlin weiterzufahren. In der Begleitung des ägyptischen Königs befinden sich der ägyptische Außenminister und der ägyptische Gesandte in Berlin, sowie Hofberjal in Stärke von etwa 20 Köpfen.

König Fuad traf heute vormittag um 10 Uhr auf dem Berliner Bahnhof ein, wo er vom Reichspräsidenten empfangen wurde.



# Severing rechnet ab.

## Die Republik hat sich bewährt. — Gegen engstirnigen Nationalismus. — Beamte und Stahlhelm.

Der zweite Tag der Aussprache über den Haushalt des Reichsministeriums im Haushaltsausschuss des Reichstages eröffnet am Sonntag sein Gepräge durch eine fast zwelbstündige inhaltlich bedeutende Rede Severings.

Severing lehnte die Forderung in Fragen der Weltanschauung und der künstlerischen Darstellung ab und ließ erkennen, daß er seine Bemerkungen, den Stundpunkt zu aktualisieren, fortsetzen werde. Das

### Geleß zur Abänderung des Wahlrechts

werde den Reichstag beschäftigen, wenn in diesem Herbst die dringendsten Aufgaben der Gesetzgebung erledigt sind. Da die Verfassung nicht geändert werden soll, werde es sich im wesentlichen um eine andere Wahlkreis-einteilung und um eine Veränderung der Spitzenlisten handeln. Es werde vor allem darauf ankommen, die Vertretung kleiner Splitterparteien einzuschränken.

Gegen das ewige Geberde von der Krise des Parlamentarismus ging er zum Angriff über. Es sei eine Selbstentwürdigung des Reichstages, in diese Zeremonien einzustimmen.

Das Parlament der Republik habe ganz andere Leistungen aufzuweisen als das einflusslose Parlament des Kaiserreichs.

Es sei Unfug, für die Krise des deutschen Volkes, die eine Folge des verlorenen Krieges und der ungeheuren Belastung sei, das Parlament verantwortlich zu machen. Die Regierungskrisen sind auch im letzten Grunde durch die schweren Reparationslasten verschuldet worden, für deren Grund die einzelnen Parteien nicht mehr die Verantwortung tragen zu können glauben. Die in den letzten zehn Jahren, in denen wir aus tausend Wunden bluteten, vollbrachten Leistungen seien nicht gering zu schätzen.

Reichswehr und Schutzpolizei seien deswegen so starke Säulen der Staatsautorität, weil sie sich auf die Mehrheit des Volkes stützen können. Mit den Diktatorischen von rechts und links rechnete Severing ebenfalls gleich gründlich ab. Während dieser Partie der Ministerrede entschloß sich ein Nationalsozialist ein lehrreiches Wort. Als Severing diese brüllende Fraktion fragte, ob sie denn glaube, allein mit dem Stahlhelm das übrige Volk beherrschen zu können, schaltete es vertrauensvoll aus der Nationalsozialistischen Ecke zu den Kommunisten hinüber: „Da nehmen wir eben Notizen noch dazu.“ Minutenlanges Gelächter im ganzen Hause. Die Kommunisten sahen etwas verlegen auf die sich ihnen anbietenden Brüder mit dem Hakenkreuz in der roten Fahne, schwebten aber vor sich hin.

Der Minister sprach dann über die Stellung der Beamten und sagte: Das wäre ein schlechter Republikaner und Verfassungsmißbräuter, der nicht die Fernhaltung der fortschrittlichen Elemente durch das alte Regime so schnell als möglich wegstreichen wollte. (Zustimmung links.) Es ist höchste Zeit, daß die früher nicht geduldeten Sozialdemokraten und Demokraten nunmehr bei Beförderungen berücksichtigt werden. In der Monarchie ist z. B. ein Beamter in Schlesien gemäßigter worden, weil er bei der Landtagswahl für einen Nationalliberalen gestimmt hatte! (Hört! Hört!) Heute sollen vorzugsweise diejenigen herangezogen werden, die mit freudigem Herzen den Staat verlassen. Darum sollen keineswegs die alten anderen Beamten schlechter behandelt werden. Allerdings müssen sie sich inner- und außerhalb des Dienstes als Beamte der Republik fühlen und betragen. (Zustimmung.) Der Stahlhelm habe schon 1923 den damaligen Reichskanzler Stresemann aufgefordert, die Diktatur zu übernehmen. Seine Politisierung sei seither ganz unabweisbar geworden. Mit aller Deutlichkeit müsse ausgesprochen werden: „Der Abschluß der Unterredung der Stahlhelmführer mit dem Reichspräsidenten ist keinesfalls ein Freibrief für den Stahlhelm und die ihm angehörenden Beamten. (Zürnische Zustimmung links.) Wenn sie entgegen dem Versprechen an den Reichspräsidenten immer neue Beschränkungen gegen die Republik richten, — der Minister verliest verschiedene Beschlüsse von Stahlhelmen — so werden

die Behörden zu prüfen haben, ob das Gesetz über die Beamtenpflichten die Teilnahme an derartigen Kundgebungen des Stahlhelms gestattet.“ (Lebhafte Zustimmung links.)

Zum Verfassungstag habe er, Severing, eine große Offenheit für die Republik beantragt.

Man brauche dem Volk nur eine Sammlung dessen zu zeigen, was die Republik in diesen zehn Jahren für soziale Fortschritt, Wohnungsbau, Erziehungstätigkeit und Gesundheitspflege geleistet hat. In der Republik sind die nationalen Kräfte gewandelt worden. (Abg. Graf Westarp ruff: Sie sind ja international!) Severing antwortet: „Ja, ich bin international. Ich rechne alle diejenigen Meinungen, die sich nur auf die Verdrängung des nationalen Sinnes beschränken, zu den selbstisch Minderbemittelten. (Lebhafte Zustimmung links.)

Ich nehme aber für mich in Anspruch, ein so guter Deutscher zu sein, wie irgendeiner auf der rechten Seite. Ich lege aber auch Gewicht darauf, im Anfang des 20. Jahrhunderts zu denen zu gehören, die auf ihr Weltbürgerrecht stolz sind. Es kommt darauf an, daß wir innerhalb der internationalen Gemeinschaft unsere nationale Würde nicht verlieren.“

In die Ministerrede schloß sich eine Debatte, in der u. a. die Sozialdemokraten Schreck und Künstler sprachen. Insbesondere Künstler mußte sich scharf gegen kommunistische Angriffe wegen der Naturruhen wenden.

## Ein Putsch in Venezuela.

### Regierungsbeamte wurden verschleppt.

Eine Gruppe venezolanischer Rebellen hat sich am Sonntag unter der Führung des Rebellenführers Urbina, der zahlreiche Kuffen gegen den früheren venezolanischen Präsidenten Gomez inszenierte, in den Besitz von Wilhelmshafen und des Hauptbahnhofes von Curacao in Holländisch-Westindien gesetzt. Im Verlaufe eines mehrstündigen Kampfes wurden zahlreiche Regierungsbeamte und Offiziere getötet. Der Gouverneur und der Kommandant der Garnison, die beide vergeblich versuchten, die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, wurden gefangen genommen und auf dem ebenfalls in den Besitz der Rebellen gefallenen amerikanischen Schiff „Maracaibo“ mit unbekanntem Ziel verschleppt.

Curacao liegt ungefähr 40 Meilen von der Küste Venezuelas entfernt, ist leicht erreichbar und hat den venezolanischen Rebellen schon wiederholt als Zufluchtsort gedient.

## Eine mysteriöse Angelegenheit.

### Anschuldigung zweier deutscher Kriminalbeamten durch die Rattowitzer Presse.

Wie die polnische Presse berichtet, sind zwei deutsche Kriminalbeamte aus Gelnau, die am Donnerstag in Rattow in einem Prozeß als Zeugen aufgetreten sind, verhaftet worden, und zwar geben die Blätter als Begründung an, daß die beiden Beamten einen Strafgefangenen deutscher Staatsangehörigkeit, der in derselben Verhandlung als Zeuge vorgeführt wurde, zur Flucht überredet haben. Als der Gefangene dann tatsächlich einen Fluchtversuch unternahm, sollen sie sich den verfolgenden polnischen Beamten in den Weg gestellt haben. Der Geflüchtete, ein gewisser Schneider, ist noch innerhalb des Gerichtsgebäudes wieder ergriffen worden.

## Was in Charbin gefunden wurde.

Eine Meldung der Agentur Indopacifique aus Peking gibt nähere Aufschlüsse über die im Sowjetkonsulat in Charbin bei der vor kurzem unternommenen Hausdurchsuchung beschlagnahmten Dokumente. Es seien gefunden worden: 1. ein Plan zur Bolschewisierung der Mandchurei, 2. ein Plan zur materiellen Unterstützung von Fengjushiang, 3. eine Anweisung an den Befehlshaber an der russisch-chinesischen Grenze, die Entsendung von Truppen aus Mukden für Eskortzwecke zu verhindern.

Kommunistenrazzia in Paris. In der Nähe von Paris hielten am Sonntag 40 Kommunistenführer eine geheime Sitzung ab. Die Polizei hatte davon erfahren. Raum hatten die Beratungen begonnen, als die Beamten in das Tagungshotel eintrafen und mehrere lang gesuchte Kommunistenführer festnahmen.

## Stalin als Ehrenpräsident.

### Die Eröffnungssitzung des kommunistischen Parteitag.

Die kommunistische Partei Deutschlands eröffnete am Sonntag ihren 12. Parteitag in Berlin mit einer Versammlung in den Pharus-Sälen, die in der Nähe der Köpenicker Straße, des Schauplatzes der Matruken, gelegen sind. Im Versammlungssaal fällt das prächtig ausgestattete, mit Sprüchen in russischer Sprache besetzte Banner aus schwarzer Seide auf, das ein Moskauer Gelehrter für die deutschen Kommunisten darstellte. Die Kartenkontrolle wurde äußerst scharf gehandhabt. Es wurde ein besonderes Ehrenpräsidium gewählt, als dessen erster Name Stalin figurierete. Außerdem wurde auch ein Vertreter der Streikleitung in Bombay in das Ehrenpräsidium aufgenommen.

In der Eröffnungssprache bekräftigt Abg. Pled, daß die kommunistische Partei im Sterben liege. Weiterhin wurde die Eröffnungssitzung im wesentlichen ausgefüllt von den Begrüßungsansprachen ausländischer Gäste. Es sprachen ein österreicher, ein polnischer, ein belarussischer, ein italienischer und ein tschechoslowakischer Kommunist, dagegen wieder ein Vertreter der kommunistischen Internationale, noch der russischen kommunistischen Partei. Zum Schluß erschienen fünf Schulkinder im Alter von etwa sechs bis zwölf Jahren als Delegierte des in den Sophienstädten tagenden Jungparteitages. Schließlich wurden noch Begrüßungsprogramme verlesen, darunter auch solche des verbotenen Roten Frontkämpferbundes aus verschiedenen Teilen des Reiches.

## Tarifhöhung der deutschen Eisenbahn?

### Man will mit der Lohnerhöhung wieder Geschäfte machen.

Der Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft hat beschlossen, bei der Reichsregierung Tarif erhöhungen zu beantragen. Die Reichsbahn will allem Anschein nach die Lohnerhöhungen benutzen, um ähnlich wie im vergangenen Jahre ein Tarifgeschäft zu machen. Im Jahre 1928 hat die Reichsbahn bei einer Lohnerhöhung, die 55 Millionen betrug, eine Erhöhung der Tarife durchgedrückt, deren Ertrag 250 Millionen ausmachte. Die neue Lohnerhöhung beträgt nur 49 Millionen. Wenn es um die Aufbesserung der Gehälter der hohen Beamten der Reichsbahn geht, dann wird nicht geklagt. Nur wenn die Arbeiter etwas bekommen, soll jedesmal die Öffentlichkeit mit einer Tarifserhöhung beklagt werden.

## Sozialistischer Parteitag in Frankreich

Der 26. Landesparteitag der französischen Sozialistischen Partei wurde am Sonntag in Nancy eröffnet. Auf der Tagesordnung stehen eine ganze Reihe von Einzelfragen, die zum Teil zu recht lebhaften Diskussionen Veranlassung geben dürften.

Am Sonntag entspann sich eine besonders heftige Debatte über die politische Haltung und die Ausgestaltung des Parteiorgans, des „Populaire“.

## Fengjushiang gegen Moskow.

Die Agentur Indopacifique meldet aus Schanghai: Fengjushiang werde bald die Feindseligkeiten eröffnen. Man glaube zu wissen, daß seine Truppen nach vier Richtungen vorgehen werden. Die Überwindung seines Unterwerfungsschreibens nach Moskow habe nur den Zweck gehabt, Zeit zu gewinnen, um seine Reserven zu verstärken.

## Seht soll auch Roos der Prozeß gemacht werden.

### Ein großes Zeugenaufgebot.

Vor dem Schwurgericht in Besancon begann am Sonntagabendmittag der Prozeß gegen den Autonomisten Roos, der im Colmarer Autonomistenprozeß in Abwesenheit verurteilt worden war. Roos hatte sich später der Polizei gestellt. Man läßt seinen Prozeß in Besancon stattfinden, da hier eine ruhigere Atmosphäre herrschen soll.

Roos wird, wie die anderen Angeklagten aus dem Colmarer Prozeß beschuldigt, an einem „gegen die Sicherheit des Staates gerichteten Komplott“ teilgenommen und auch Gelder aus Deutschland erhalten zu haben. Zum Beweise, der trotz allem Aufwand mindestens etwas schwierig sein dürfte, läßt das Gericht 20 Zeugen zitieren. Die Verteidigung wird 40 Zeugen aufmarschieren lassen. Der Hauptverteidiger Roos ist der kommunistische Abg. Berthou.

## Auf über Wasser.

Von Stefan Till.

Auf einem deutschen Dampfer erkrankt eine Frau. Der Schiffsarzt untersucht sie und schreibt rasch ein Rezept. Der Schiffsapotheker schickt es zurück; er hat das Medikament nicht. Es ist ihm ausgegangen und konnte noch nicht ersetzt werden.

Das Fieber steigt, bis zur Rüste aber sind noch sechs Tagesbreiten. Das Fieberthermometer zeigt schon über vierzig. Ein, zwei Stunden noch, und — — — schon der bloße Gedanke daran ist fürchterlich.

Ein letzter Versuch. Der Funkentelegraphist schickt ein paar leise flüsternde Sätze hinaus. Nicht S. D. S. — den befehlsgleichen Hilferuf einer Vielheit, die mit dem Tode kämpft; nur den leise wimmernden Aufschrei eines einzigen Menschenlebens, das verloren geht. Man kann die Ozeanriesen um dieses einen willen nicht auf Meilen Entfernung hin anhalten. „Mitmenschen auf dem Wasser! Hallo! Solltest du in der Nähe sein, deine Reise nicht gar zu eilig, und solltest du in deiner Apotheke dies und dies Medikament mitführen, dann könntest du einer Frau helfen, die mit dem Tode ringt.“ Ein Hilferuf, befehlend, bedingt, ungewiß. Glaubt auch nur einer an seine Wirkung? Die Zeit ist kostbar, Kohle kostet Geld und die Fahrtbauer der Ozeandampfer ist auf Minuten genau berechnet. Um ein Nichts kann keiner von seiner Route abweichen. Und die Frau wird vielleicht auch so wieder gesund.

Der Arzt macht der Kranken von zehn zu zehn Minuten Gismungslage. Die Krankenwärterin wendet sich ab und betet leise; fast ohne die Rippen zu bewegen. Keine Hoffnung.

„Hallo! Ich komme!“ telegraphiert Mr. Smith, der englische Kapitän, und der Marineoffizier rückt mit der Fremdenbootschiff zum Arzt. Der Engländer hat auf dreißig Seemeilen beigedreht und kommt mit Vollampf. Vielleicht in zwei Stunden wird er hier sein.

Der Arzt verzweifelt der Kranken eilig Digitalis, belebt ihre erlahmende Herzstätigkeit. Die Bewegungen der Krankenwärtlerin werden flink, beinahe fröhlich. Und durch den Nebelsticker des Fiebers scheint es der Kranken, als ob auf einmal andere Menschen um sie wären. Und als hätte man das Kabinenfenster jetzt erst geöffnet (das doch schon die ganze Zeit offen war), freisetzt ein frischer Windhauch ihre glühende Stirne. Traudl noch das Fieber nicht mehr gar so wild. Was da pecht, pecht irgendwo unter dem Wasser, dumpf, entfernt; und dann mit einmal stärker. Das ist nicht der Lärm des Schiffes. Ein fremdes Geräusch ist

es, ein Anschlagen des Wassers, irgendein Brummen, das ähnlich klingt. Das fremde Schiff kommt!

Hört die Kranke das? Sie hat in ihrer siebenzigprozentigen Bewußtlosigkeit vielleicht einen Wortsegen aufgefassen und fühlt jetzt den entsetzten Flügelschlag von Zweifel und Hoffnung als tödlich süße Halluzination. Vielleicht aber hört sie es sogar. Die Fieberkörperchen haben das Nervenzentrum freigegeben, die inneren Antennen empfangsfähig gemacht und das Seelenradio hört alles genau so, wie der fahrlässige Funkmensch, der in der Radiostation sitzt und die Meldungen entgegennimmt: „Nur noch eineinhalb Stunden... nur siebenzig Minuten noch... fünfunddreißig Minuten.“ — „Wir eilen Ihnen entgegen,“ sagte der deutsche Kapitän. „Gleich treffen wir uns!“

— — — Ist etwas Außergewöhnliches an dem Zusammentreffen zweier Schiffe? Zwei Flaggen grünen einander. Hier aber sprechen die Flaggen eine doppelt menschliche Sprache. Die deutsche und die englische Flagge neigen sich voreinander. Vor zehn Jahren noch haben sie einander nicht gegrüßt, und wo immer sie zusammentrafen, benedete das Blut und Tod. Und heute? Während eine stille Frau in heißen Klößen wälzt, schreien die beiden Flaggen an den Masten hoch, weht von beiden Seiten menschliches Gemeinamkeitsgefühl sich flatternde Grüsse an.

Und als sie scheiden, tun sie es als Brüder auf dem ungeheuren Ozean. — „Tare well!“ — „Grüß Gott!“ — „Ob wir einander wiedersehen?“

— — — Das englische Schiff ist längst davongerauhigt. Der deutsche Dampfer aber ist noch voll von ihm, wie von bezauberndem tropischen Duft.

Die Kranke Frau legt sich im Bett auf. Stille; und dann spricht jeder nur von dem Engländer. Der dieser Fremde wohl war, dieser neue Vagabond, dieser Ritter ohne Furcht und Tadel? Mindestens sechs Stunden Verspätung muß er in sein Logbuch eintragen; womit wird er sie rechtfertigen? Mit Sturm? Eisbergen? Einem Kesselstich? Oder wird er seinen Vorgesetzten sagen: „Auf einem fremden Schiff hat eine Frau mit dem Tode gerungen und ich habe ihr ein Medikament gebracht.“ Seine Vorgesetzten werden ihn vielleicht tadeln, vielleicht ihm einen Teil seiner Heuer abziehen. Selbstmitleid haben die Romantiker nicht.

Ihm aber gehört die Liebe einer Frau bis zum Grabe. Liebe? Die Innigkeit einer Seele, himmlische Innigkeit an dem Unbekannten, nie Gesehenen und doch Lebenden, in dem der Begriff „Mann“ seine reiflose Erfüllung gefunden hat. So hat der Ritter des Mittelalters die morgenländische Prinzessin angebetet, die er nie gesehen, die aber schon, ebelzart und vollkommen, der Innigkeit des Weibes war. Es ist wahrlich wert, ein Leben lang unweit umherzuirren, vielleicht, daß man einmal solch einen Menschen trifft.

## „Der müde Theodor.“

Stadtheater.

Theodor ist müde, weil er nachts arbeiten muß und am Tage nicht schlafen darf. Theodor, mit dem Familiennamen Hagemann und dem neidenswerten „Beruf“ eines Rentiers, heißt nachts Butterfak und ist Kellner im „Grünen Krokodil“. Das alles tut der Schwermüde, weil er einem hübschen Mädchen vierhundert Mark geschenkt hat, die er sich, da er sie nicht besaß, auf dem Umwege über das Bethaus und mit Zuhilfenahme einer seiner Ehehälften entwendeten Brillantbroche verschafft hat.

Klar, daß alles herauskommt... Bis das geschieht, und das dauert drei Akte lang, das heißt von acht bis elfeinstertel Uhr, muß der Gute heucheln, schwindeln, betrügen, vergewaltigen, muß unter dem erblauen Jubel des beinahe außerkaufen Hauses leiden, aus einer Falle in die andere tadeln; und darf sich am Schluß von der Gattin gerührt auf die linke Wange küssen lassen.

Das Ganze ist ein Schulbeispiel der Pöste älteren Stils. Die Mentalität des Theaterbesuchers zeigt sich bei solchen Gelegenheiten als ungewandelt. Vielhundertjährige Scherze von Schaftepeare bis Schönthan, Wendungen, Situationen, Verwicklungen, meist in dickster Vergroberung, meist in unmöglicher Unmöglichkeit lösen ein Jubelgeschrei ohne Gleichen aus.

Zußbarkeit ist und bleibt ein Problem; der eine laßt, der andere übergibt sich. Keiner aber rühre an dem großen Schlaf der Welt. Weg es tut, für den ist kein Galgen hoch genug.

Adolf Walter läßt als Requisite den Schwanz Schwanz sein und alle Register reichend dahinstromen; als Bühnenbildner schlägt er durch den heruntergehobenen Vorhang die Besucher des feischen 3. Rangs nahezu von der Teilnahme aus; als Komiker hätte er schon vor dreißig Jahren den gleichen Riesenerfolg gehabt wie gestern. Auf inneren Seitenwegen schritt der Meister der Mäste, Gustav Nord, darum aber nicht mit geringerer Wirkung, obwohl in einer Nebenrolle wie die übrigen. Eindrucksvoll in einer kleinen Szene die Geistesfreiheit eines Ministerialrats (Carl Riecher), wie gewohnt maßvoll und bewußt Frieda Reginald als Frau Hagemann. Ein neuer Name. Hans Günther; fast immer erstrenlich; in der Selbstaufgabe sehr zugreifend, individualisierend. Reich und lebendig Charlotte Berlow als Sängerin, frisch und natürlich Lena Seerech, eine schönwachene Hausfrau.

Stürmischer Beifall. Mehrfach auf offener Szene. Man admt dem Juni sein Recht in der „Kunst“; mag er nun endlich auch seine Pflicht in der Natur erfüllen!

Wilibald Domanowski.



# Die „Arbeit“ gefällt ihnen nicht.

## Deutschnationaler Ansturm gegen die Sozialpolitik. — Die Belästigung von Ausländern.

Es dürfte wenige Gattungen geben, die in der Zentralverwaltung so sparsam aufgezogen sind wie die Abteilung Arbeit. Trotzdem unternahm gerade bei diesem Gatt die Deutschnationalen einen Generalsturm gegen die jetzige Regierungskoalition. Typisch für die Einstellung der Deutschnationalen als „Volkspartei“ war schon ihre Vertretung bei Beratung dieses Gatt: drei Abgeordnete, die ausgesprochene Unternehmer sind, und ein höherer Beamter. Die Arbeitervertreter in der deutschnationalen Fraktion, denen man gnädig Erlaubnis gibt, bei Kaisers Geburtstag und Sedanfeiern ein paar Worte über Volksgemeinschaft zu reden, wurden im Volkstag von der Interessenvertretung für ihre Arbeitskollegen ausgeschlossen. Verständlich! Ist doch den Deutschnationalen diese Senatsabteilung ein Dorn im Auge. Deshalb sprach Kohlengröbhaber und deutschnationaler Abg. Janßen von der „ungeheuren Verschwendung“, die hier getrieben worden sei, trotzdem die Personalkosten der Zentrale in dieser Senatsabteilung nur 27 000 Gulden ausmachten. Wären nur alle anderen Senatsabteilungen so sparsam aufgezogen. „Man spürt“, so meinte Herr Janßen (und hier hatte er vielleicht nicht ganz unrecht), „daß ein Sozialdemokrat an der Spitze steht.“ Viel zu viel werde von dieser Abteilung für Bauarbeiter und Gewerbeaufsicht ausgegeben. Die Gewerbeinspektoren seien häufig nur Spione, weil sie Arbeiter ausfragen. Dadurch werde

Unterstützung in dieser Hinsicht verhindert, da nach ihrer Meinung diese Unterstützung nicht standesgemäß für den Mittelstand war.

Von sozialdemokratischer Seite wurde der Angriff der Deutschnationalen gegen die Arbeiterrechte abgelehnt. Abg. Leu forderte die Deutschnationalen auf, ihre unsozialen Reden auch einmal in deutschnationalen Arbeitnehmerschulen zu halten. Es sei eine nichtswürdige Verleumdung, wenn die Deutschnationalen immer von der glänzenden Ausstattung in der Senatsabteilung Arbeit sprächen. Auch die Abgeordneten Joseph (Soz.) und Klein (Zentr.) wandten sich gegen die deutschnationalen Scharfmachereien. Interessante Angaben machte der Senator Arczynski. Den bevorstehenden Ausbau der Schlichtungsordnung begründete er damit, daß der Staat heute die Pflicht habe, sich in Arbeitskämpfe einzumischen, um den Arbeitsfrieden zu erhalten. Notwendig ist auch eine Regelung der Ausländerfrage, um den Danziger Arbeitsmarkt zu entlasten. Nach vorläufigen Feststellungen seien im Dezember 1928

in Danzig 39 387 Ausländer

wohnhaft gewesen, davon 14 907 Deutsche, 20 600 Polen und 3781 sonstige Ausländer. Von diesen waren erwerbstätige Arbeitnehmer:

- 6 646 Deutsche (4 892 männl., 1 954 weibl.),
- 13 108 Polen (8 196 männl., 6 987 weibl.),
- 1 508 sonstige Ausländer (1 258 männl., 250 weibl.).

Die polnischen Saisonarbeiter sind in diesen Zahlen noch nicht mit eingerechnet, da sie überwiegend nur in den Sommermonaten in Danzig anwesend sind. Gegenüber den Befürchtungen, daß Gesetzesmaßnahmen zur Verringerung der ausländischen Arbeiterzahl Gegenmaßnahmen der anderen Staaten zur Folge haben könnten, wies Senator Arczynski darauf hin, daß in dem weit größeren Deutschland nur 4000 Danziger Arbeitnehmer Unterkunft und Arbeit gefunden hätten. Nach fast vierjähriger Beratung wurde der Haushaltsplan in der Senatsversammlung verabschiedet.

### der Arbeitsfriede gestört.

Im Reich müsse eine Revision der Schlichtungsordnung zu Gunsten der Unternehmer erfolgen. In Danzig wolle man dagegen die Schlichtungsordnung durchpeitschen, wie sie zur Zeit noch im Reiche bestehe.

In dieselbe Reihe rief der deutschnationalen Abgeordnete und Tischlermeister Vertling. Nach dessen Meinung gehe es den Arbeitern heute wirtschaftlich viel besser als dem Mittelstand. Sonderbarerweise forderte dieser Abgeordnete für die notleidenden Handwerksmeister die Zahlung der Arbeitslosenunterstützung; dabei haben gerade die Deutschnationalen in früheren Jahren den Ausbau der

# Die Aufbauschule: Schule der Begabten.

## Der neue Schultypus in Danzig. — Von der Volksschule in die Oberschule. — Ein Fortschritt im Schulwesen.

Die Aufbauschule, die zu Ostern ins Leben getreten ist, wird in stärkstem Grade das Interesse der werktätigen Bevölkerung erwecken. Sie braucht die Sympathie und die Unterstützung des Proletariats und der Partei, wenn sie die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllen soll. Mit der Gründung dieser neuen Schule ist der Senat nur dem Beispiele Preußens gefolgt, wo es schon seit 1922 derartige Anstalten gibt.

Im Gegensatz zu den grundständigen höheren Schulen, die ihre Abgänger nach vier Jahren auf der Volksschule in neun Jahren zur Reifeprüfung führen, baut die neue Schule auf dem siebenten Volksschuljahre auf und sucht dann

### in sechs Jahren dasselbe Ziel

zu erreichen. Es ist nur natürlich, daß bei diesem innigen Zusammenhang mit der Volksschule im Vordergrund des Unterrichts die Bildungsgüter stehen, die auch auf der Volksschule vor allem gepflegt werden: Deutsch, Geschichte, Staatsbürgerkunde, Erdkunde. Auch hierin ist die Aufbauschule für Danzig etwas Neues, das sie nach dem Typus der deutschen Oberschule eingerichtet wurde. Man war sich schon lange darüber klar, daß den deutschkundlichen Fächern dieselben Bildungswerte innewohnen wie etwa den alten Sprachen, Lateinisch und Griechisch, auf dem Gymnasium, den Naturwissenschaften auf der Oberrealschule, den neueren Fremdsprachen auf dem Realgymnasium. Aber auch der Lehrplan der deutschen Oberschule sieht zwei Fremdsprachen vor, aus pädagogischen wie aus praktischen Gründen. Man befürchtete wohl vor allen Dingen, die neue Schule würde weiten Bevölkerungsschichten als minderwertig, als keine „höhere“ Schule erscheinen, wenn sie nicht einige Fremdsprachen lehre. In Danzig beginnt man mit Englisch, das in den ersten drei Jahren allein und mit allen Kräften gepflegt wird. Vom vierten Jahre setzt dann die zweite fremde Sprache ein, die, je nach der Entscheidung der Schulbehörden,

lateinisch, französisch oder auch polnisch

sein kann. Daß die Mathematik und die Naturwissen-

schaften, Chemie, Biologie, Physik auch im Lehrplan der deutschen Oberschule einen breiten Raum einnehmen, ist in unserer Zeit nur selbstverständlich.

Durch den Fortfall der Lehrerseminare und die Forderung der Reifeprüfung für die künftigen Volksschullehrer war den minderbemittelten Schichten der ländlichen Bevölkerung die einzige Aufstiegsmöglichkeit genommen. Da tritt nun die Aufbauschule ein. Man läßt die Kinder abtätlich längere Zeit zu Hause und auf der Volksschule, um sie erst in ihrer heimatischen Umwelt wurzeln zu lassen. Die Schule soll sie nicht mehr den Fingern entziehen, auch auf der höheren Schule sollen sich die Kinder ganz als Glied ihrer Klasse fühlen.

Nur begabte Kinder, die geistig und körperlich den Anforderungen gewachsen sind, werden in sechs Jahren bis zur Reifeprüfung, die dann genau wie bei den andern höheren Schulen zum Besuch der Technischen Hochschule, der Universität, der Pädagogischen Akademie usw. berechtigt.

### Die Aufbauschule ist keine leichte Schule,

so sind denn Begabung, Fleiß und Gesundheit die Vorbedingungen für den Erfolg. Der Senat hat sich dankenswerterweise entschlossen, die neue Schule grundsätzlich schulgeldfrei für minderbemittelte zu gestalten und auch die so teuren Lehrbücher unentgeltlich herzugeben. Damit ist der Besuch der Schule begabten Proletariatskindern erst ermöglicht worden. Wenn auch die Ernährung und Kleidung der Kinder den Eltern noch so manches Opfer auferlegt, so wird doch diese Bildungsmöglichkeit für viele der einzige Weg sein. Vielleicht können im Sinne der Verfassung in einzelnen Fällen auch Erziehungsbeiträge gewährt werden. Selbstverständlich steht die neue Schule, die einstweilen in den Räumen der Staatlichen Oberrealschule untergebracht ist, Jungens wie Mädchens offen.

Dem Proletariat tut eine neue Bildungsschicht bitter not, mehr denn je ist heute Wissen Macht. Die neue Schule ist ein Schritt vorwärts. Hoffentlich erfüllt sie die auf sie gesetzten Hoffnungen.

## Der neue Völkerbundskommissar kommt.

Eintreffen am 21. Juni.

Der neuernannte Hohe Kommissar des Völkerbundes in Danzig, Marquis Gravina, trifft am 21. Juni in der Freien Stadt ein. Nach der Uebergabe der Amtsgeschäfte durch den bisherigen Völkerbundskommissar van Hamel wird sich Gravina nach Warschau begeben, wo er der polnischen Regierung einen offiziellen Besuch abstatten wird. Marquis Gravina gehörte einige Jahre der italienischen Völkerbundsdelegation an und war früher bei mehreren italienischen Gesandtschaften als Marineattaché tätig.

## Die Architekten haben das Wort.

Diskussion über den Vortrag von Senator Althoff.

Der Architekten- und Ingenieur-Verein Danzig veranstaltet am Freitag, dem 14. Juni 1929, abends 8 Uhr, im Saal 101 im 1. Stock der Technischen Hochschule einen Diskussionsabend über den kürzlich von dem neuen Leiter des Danziger Bauwesens, Senator Dr. Ing. Althoff, gehaltenen Vortrag über „Bau- und Siedlungsprobleme der Gegenwart“, über den wir eingehend berichtet haben. Das Referat hat der Vorsitzende, Stadtbaurat Professor Dr. Ing. Döwink, Zoppot, übernommen. Der Ausdrucksweise darf man mit großem Interesse entgegensehen.

25 Gulden und ein Biestopf. Ein für den Betroffenen nicht gerade kleiner Vertriebsunfall ereignete sich gestern auf der Fähre Kothheube. Ein Oberkontrollassistent der Viehzuchtgesellschaft, der das Fährgeleit entrichten wollte, zog zu diesem Zweck einen 25-Gulden Schein aus der Tasche. Der Wind riß ihn jedoch den Schein sofort aus der Hand und beförderte ihn ins Wasser. Man fischte nun mit Eimern nach dem Schein, der jedoch in die Schraube des Fährdampfers geriet und abgetrieben wurde.

## Der Klabauer Messerheld nach Danzig überführt.

Schon mit 14 Jahren zum Messer gegriffen.

Der Arbeiter Lehmann, der am Freitagvormittag bei Klaba den Landarbeiter Grzybowski erschoss, ist am Sonntagabend in das Gerichtsgefängnis in Danzig eingeliefert worden. Er behauptet, von G. zuerst angegriffen worden zu sein. Sein Gegner sei ihm an die Gurgel gesprungen, worauf er sich dann mit dem Messer gewehrt habe. Ueber die eigentliche Ursache der Tat besteht immer noch Unklarheit. Die beiden waren vorher nicht verfeindet, wenigstens konnte bisher darüber nichts festgestellt werden. Passanten haben auch gesehen, daß beide zunächst friedlich im Chauffeegraben saßen und sich unterhielten. Von Augenzeugen ist auch beobachtet worden, wie Grzybowski auf Lehmann zuzuging, worauf dann einen Augenblick später Grzybowski Blut überströmte zusammenbrach. Es muß also zwischen beiden zu einem Wortwechsel gekommen sein, in dessen Verlauf Lehmann zum Messer griff. Er war mit dem Messer sehr schnell bei der Hand, und schon im Alter von 14 Jahren erhielt er die erste Strafe wegen Messerketzerei. Die Leiche des Ermordeten wird heute obduziert werden.

## Die Möbel in die Motflau geworfen.

Die Tat eines rabiaten Ehemannes.

In der vergangenen Nacht mußte das Lieberfallkommando einer Ehefrau in Klein-Baldorf zu Hilfe eilen. Ihre Ehemann hatte in stark angegriffenem Zustande die Möbel aus der Wohnung und warf sie in die Motflau. Außerdem bedrohte er seine Frau mit Todtschlag, so daß sie fliehen mußte. Da Lehmann zu weiteren Ausfressereien neigte, wurde er in das Polizeigefängnis eingeliefert. Der Aufforderung des Beamten mitzukommen, leistete G. nicht Folge, so daß er gewaltsam aus der Wohnung entfernt werden mußte. Da er mit den Händen um sich schlug, mußten die Beamten von der Hiebwaaffe Gebrauch machen.

## Strafverschärfende Befinnung.

Von Ricardo.

Der Vorderrichter sah in einer Geldstrafe von 150 Gulden eine ausreichende Sühne für das schuldhaftes Handeln des Angeklagten. Einhundertsüßig Danziger Gulden nebst Gerichtskosten sind durchaus kein Pappenstiel, besonders nicht für jemand, der von der Hand in den Mund lebt und nicht gewohnt ist, mit Schicksal zu bezahlen. Der runde Betrag kann eine recht empfindliche Strafe darstellen. Dies einerseits, und andererseits im Hinblick, der Sp:ug des Richters sei schlagend, nicht ihn, den Angeklagten, treffe die Verantwortung an dem Unglücksfall, sondern die Hauptgeugin, die verleihte Frau, sei blindlings in ihr Verderben geradelt, ersucht der Angeklagte vor der Berufungskammer um Aufhebung, des erstinstanzlichen Urteils mit der Aussicht auf Freisprechung von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung.

Dem Tatbestand liegt einerseits Unfälle zugrunde, wie sie im Zeichen des modernen Verkehrs in einer aktiven, wirtlichen Stadt wie Danzig, an der Tagesordnung sind. Zwar preichten hier nicht Benzinmische aufeinander, sondern ganz rückständig Daseromotor und Tretomobil, aber Blutverlust und wunde Rückenbahn waren dennoch die Folgen.

Der Angeklagte kutscherte ein zweiwägniges beladenes Fuhrwerk die Burgstraße entlang und bog plötzlich um die Ecke in die Rittergasse ein. Dabei überfuhr er eine Radfahrerin. Die Frau erhielt schwere Verletzungen am Knie, deren Ausheilung etwa 11 Wochen dauerte.

Die Anklage legt dem Angeklagten zur Last, daß er es unterlassen habe, richtungszuweisende Signale vor dem Einbiegen in die Rittergasse zu geben, auch habe er ganz plötzlich seine Pferde zur beschleunigten Gangart angetrieben.

Die Beweisaufnahme ergibt durch Zeugnisaussagen einwandfrei, daß beide, die Anklage bedingenden Punkte zutreffen: Der Angeklagte gab keine Signale, er fuhr auch an der Ecke plötzlich schneller! Also schuldig, sagt der Staatsanwalt, er beantragt Verurteilung der Berufung des Angeklagten und Erhöhung der Strafe auf — 6 (sechs) Monate Gefängnis!

Drei Worte nennt sich auch, inhaltlich schwer, sie gehen von Mund zu Mund: Sechs Monate Gefängnis! Im Bruchteil einer Sekunde spricht sie ein Staatsanwalt aus.

Warum dieser Sprung im Strafmaß? Das ist so: In den Augen des Staatsanwalts sind nicht nur Handlungen und Unterlassungen schuldhaft. Weitläufiger sind bei einem Angeklagten Charakter, Befinnung, Vernehmen vor Gericht und — Vorstrafen!

Der Staatsanwalt läßt allen Ernstes durchblicken, der angeklagte Fuhrer habe rücksichtslos und vielleicht aus gewissen sportlichen Interessen die Radfahrerin mit seinem Lastfuhrwerk absichtlich überfahren. Es sei ja auch kein Wunder, der Mann sei ein roher Patron, was seine zahlreichen Vorstrafen wegen Gewalttätigkeiten beweisen. Spätere Aufregungen über die Verletzung, deren Arztrechnungen immer höher wurden, und die der Angeklagte nach anfänglicher Zulage nicht bezahlen will, zeigen ihn als wenig anfechtlichen Charakter. „Ach was, Seim Vieh heißt so etwas auch von alleine,“ hat er gesagt. Gewiß, das alles ist nicht schön und zeugt von einer — gelinde gesagt — recht robusten Befinnung. Aber wer verpflichtet den Angeklagten, zartliebliche Regungen gleich einer Anzeugschülerin zu zeigen?

Niemand außer dem Staatsanwalt! Man soll — sagt er — nach dem neuen Strafrecht Vorleben, Mitleid, Persönlichkeit des Angeklagten beim Urteil würdigen. Bravo! Gemeint ist aber in bezug auf eine Tat. Um einem Täter gerecht zu werden, um seine Handlungen verstehen zu lernen, nicht um ihm besser die Kehre aufzuziehen zu können. Nach dem neuen Strafrecht will man ihn doch heilen, der menschlichen Gesellschaft als nützlich Mitglied gewinnen. Sechs Monate Gefängnis machen aus keinem Eichenstamm einen Jasminstrauch, auch nicht aus einer rohen Befinnung eine Hellebajafelle! Aber 150 Gulden aus dem Beutel, ei, da wird man vorzüglich!

Ob jemand Witzzeichen unterläßt, ob jemand „unmotiviert“ Pferde antreibt, das ist nach deutschem Recht strafbar — ob jemand sich vor Gericht wie ein Lausjunge benimmt, ob seine Befinnung roh, rot oder schwarzweißrot, ob sie zartfeibel, brutal oder blaueschämig ist, das geht, mit Verlaub gesagt, die Herren Richter und Herren Staatsanwälte einen Schmarren an, strafbar ist es nicht und kann infolge dessen auch nicht strafverschärfend gewertet werden.

Das Urteil der Berufungskammer lautete auf einen Monat Gefängnis.

## Der Nachwächter als Brandstifter.

Sensationelle Aufklärung des Rathhöfer Ziegeleibrandes.

Der Danziger Kriminalpolizei ist es gelungen, die Ursache des Brandes in der Ziegelei Reif aufzuklären, und zwar ist einwandfrei festgestellt, daß das Feuer durch Fahrlässigkeit des eigeigenen Nachwächters entstanden ist. Der Wächter hatte, um nach der Uhr zu sehen, da die ihm geflügelte Taschenlampe verpagt hat, ein Streichholz angezündet und nachher fortgeworfen. Der Nachwächter befand sich hierbei zwischen Stall und Scheune, das glimmende Streichholz entzündete das herumliegende Stroh. Da die Windrichtung zur Scheune stand, konnte sich das Feuer sich sehr schnell ausbreiten, während der Nachwächter nach dem Stall gegangen war.

## Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorwiegend heiter und trocken.

Allgemeine Uebersicht: Das gestern früh über Zütland gelegene Tiefdruckgebiet ist mit ganz ungewöhnlicher Geschwindigkeit ostwärts abgezogen und liegt heute südlich Leningrad. Ebenso rasch hat sich von Westen herhohe Druck über ganz Frankreich und Deutschland ausgebreitet. Wir können daher mit heiterem und ruhigem Wetter rechnen.

Vorherprognose für morgen: Vorwiegend heiter, etwas wärmer, umlaufende Winde, später Neigung zu örtlichen Gewittern.

Aussichten für Mittwoch: Keine erkennbare Aenderung.

Maximum der beiden letzten Tage: 14,0 und 18,5 Grad.

Minimum der beiden letzten Tage: 5,9 und 7,2 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot und Glettau 10 Grad, in Bröfen und Heubude 12 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 14, Südbad 21, Glettau 8, Bröfen 20, Heubude 29.

## Lebensmüde.

Im Hotel verhaftet.

In einem Hotel am Hauptbahnhof versuchte in den späten Abendstunden des Freitag der Kaufmann G. aus München sich mit Limonade zu vergnügen. Die Tat wurde entdeckt worauf man den Lebensmüden in das Krankenhaus schaffte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Er ist noch immer ohne Bewußtsein, so daß nur wenig Hoffnung besteht ihn am Leben zu erhalten. Da G. nicht vernommen werden kann, sind die Ursachen der Verzweiflungsthat noch nicht restlos geklärt.



# Aus aller Welt

## „Ich sterbe gerne für meine Geliebte!“

Das Urteil im Gartner-Prozess. — 12 Jahre Kerker.

Der frühere Mitmisseter von Gartner, der am 8. November v. J. die ägyptische Prinzessin Schibbi, die Tochter des ehemaligen ägyptischen Ministers Mouheb Pascha in einem Konzertsaal während der Pause durch vier Revolverkugeln getötet hat, wurde Sonnabend zu 12 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die Geschworenen hatten die Frage auf Wording mit 12 Ja und die Frage, ob Sinnenverwirrung vorzuliegen habe, mit 12 Nein beantwortet. Gartner nahm das Urteil ruhig an, sein Verteidiger Dr. Bunzel erließ einen Weinstampf. Bei der Verkündung des Urteils rief Gartner: „Ich fühle mich unschuldig, sterbe aber gerne für meine Geliebte Schibbi.“ Diese Ausrufung wurde vom Publikum mit Beifall aufgenommen, worauf der Gerichtspräsident den Saal sofort räumen ließ.

## Flugzeugabsturz bei Stuttgart.

Zwei Tote.

Das Altmann-Verkehrsflugzeug D. 1492 stürzte bei einem Rundflug über dem Flughafen Böblingen bei Stuttgart ab. Der Pilot und der Passagier, Polizeihauptmann Fischer aus Friedrichshafen, fielen dem Unglück zum Opfer. Der Pilot war auf der Stelle tot, während Fischer am Sonntag an den Folgen eines schweren Schädelbruchs verstarb.

Vor dem französischen Luftfahrtminister, der mit Flugzeugen in Touluse zur Teilnahme an der 700-Jahrfeier der dortigen Universität eingetroffen ist, fand Sonnabend ein Geschwaderexerzieren der in Touluse liegenden Jagdflieger statt. Hierbei stießen zwei Flugzeuge aufeinander und stürzten ab. Die Piloten beider Flugzeuge wurden getötet.

## Schreckensstat einer Mutter.

Das Kind geißelt, sich selbst angezündet.

Die Ehefrau des Kreisobersekretärs Rau in Sprottau, die seit längerer Zeit nervenleidend ist, erschoss am Sonntag, nachdem ihr Mann zum Dienst gegangen war, ihr 6 Jahre altes Töchterchen. Sie legte sich dann entkleidet zu Bett und steckte dieses in Brand, nachdem sie vorher auch noch die

Gashöhne geöffnet hatte. Nachbarn, die die Rauchentwicklung bemerkten, erlöschten die Tür zur Wohnung und fanden das Kind tot und die Mutter mit lebensgefährlichen Brandwunden auf. An dem Aufkommen der Frau wird gezweifelt.

## Straßenbahnzusammenstoß in Dresden.

15 Personen verletzt.

Auf der Tharandter Straße in Dresden stießen Sonntag nachmittag beim Rangieren an einer Weiche zwei Straßenbahnzüge zusammen. Der Anprall war außerordentlich heftig. Verletzt wurden etwa 15 Personen, davon vier schwer. Die Feuerwehr rückte mit einem Pionierzug und vier Krankenwagen zur Hilfeleistung aus. Die mit großer Gewalt zusammengepressten Wagen mußten unter Zuhilfenahme eines Saurekoffschneidapparates auseinandergezogen werden. Der Sachschaden ist erheblich.

## Der Knabenmord im Harz.

Die Leiche gefunden.

Die Leiche des von dem Maurer Klein aus Magdeburg ermordeten Knaben wurde an der von Klein bezeichneten Stelle bei den Feter-Älpen im Brodenggebiet gefunden. Wie erinnerlich, hatte Klein vor einigen Tagen auf zwei Berliner Damen einen Raubüberfall verübt und bei seiner Verhaftung gestanden, seinen zehnjährigen Sohn erschossen zu haben.

## Haftentlassung der Frau Neumann?

Ein neuer Antrag.

Der Verteidiger der Wirtschaftlerin Frau Emma Neumann in Breslau hat den Antrag auf Haftentlassung gestellt. In den nächsten Tagen wird im Beisein aller Beteiligten ein Haftprüfungstermin in Berlin abgehalten werden. Die Zeugenvernehmungen werden fortgesetzt.

Ranglerunfall in Thale. Auf dem Bahnhof Thale-Nordtal der Halberstadt-Blankenburger Bahn ist Sonnabend morgen die Lokomotive beim Ansetzen an einen Personenzug zu scharf auf dieisen aufgefahren. Viele Reisende wurden leicht verletzt. Die Ursache soll auf das Verlangen der Bremse zurückzuführen sein.

## Die Presse tagt.

Delegiertenversammlung des Reichsverbandes der deutschen Presse.

Die gestrige Delegiertenversammlung des Reichsverbandes der deutschen Presse in Bremen, die von dem Präsidenten der Tagung, Chefredakteur Georg Herzog geleitet wurde, begann mit einem Referat von Chefredakteur Aldermann zu dem Thema „Der Auslandskorrespondent und der Reichsverband“.

Nachdem die vom Vorstand für die Aufnahme von neuen Mitgliedern in den Reichsverband ausgearbeiteten Richtlinien von der Vertreterversammlung gebilligt worden waren, wurde die Tagung geschlossen.

Die Delegiertenversammlung am Sonnabend nahm den Jahresbericht und den Kassenbericht entgegen. Nach dem Teil lebhafter Debatte wurden beide Berichte genehmigt und dem Vorstande Entlastung erteilt. Die Wahlen zum Vorstand des Reichsverbandes der Deutschen Presse ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. Auf die vom Reichspräsidenten von Hindenburg und dem Reichskanzler Müller eingehenden Begrüßungstelegramme wurden Antworttelegramme abgeandt.

## Bei der Rettung der Mutter ertrunken.

Vor dem Seglerheim in Gladow bei Potsdam ereignete sich ein tragischer Unglücksfall. Dort war ein Segelboot vor Anker gegangen. Als die Insassen wieder an Bord gehen wollten, kenterte das kleine Weiboot des Segelbootes, in dem sich die Frau des Geheimrats Friedrich Wähler mit ihrem Sohn, einem jungen Studenten, befand, im plötzlich auftretenden starken Wellengang, den ein vorüberfahrender Dampfer verursachte. Frau Wähler stürzte ins Wasser und ihr Sohn sprang ihr sofort nach. Der Unglücksfall war vom Ufer aus beobachtet worden. Einem im Seglerheim wohnenden Wochenendgast gelang es, die alte Frau zu retten; ihr Sohn war inzwischen einem Herzschlag erlegen.

## Es geht langsam.

Das Verfahren gegen Graf Christian zu Stolberg.

Wie die schlesische Presse aus Strichberg meldet, ist die in verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, daß das Vorverfahren gegen den Grafen Christian zu Stolberg vor dem Abschluß stehe und die Sache noch in dieser Woche dem Staatsanwalt zugehen werde, unzutreffend. Von zukünftiger Seite werde erklärt, daß dies erst in einigen Wochen zu erwarten sei. Es lasse sich deshalb noch nicht voraussagen, wann der Staatsanwalt die Anklage erheben wird.



Die Zierde des Kaffeetisches  
Feines Porzellan u.  
Tachtigal Edel-Kaffee

SEIT 1897

1/2 Pfund G. 2,60 u. 2,40 1/4 Pfund G. 1,30 u. 1,20



## Renate macht Reklame

Roman von J. Schade-Hädicke

47. Fortsetzung.

Renate war blaß geworden und starrte ihn an. „Ihre Frau? — Hans?“ Da war er neben ihr und legte den Arm um sie. „Ist denn das etwas so Furchtbares, Renate, können Sie sich nicht an den Gedanken gewöhnen?“ Seine Stimme hatte einen weichen, warmen Klang und schmeichelte sich in Renates Herz. Ihre Gedanken gingen wild und wirr durch ihren Kopf. Wie ein Gefühl süßer Schwäche überkam es sie, und diesem Gefühl gab sie nach, als sie ihren Kopf an seine Schulter lehnte. Aber so recht zu fassen vermochte sie es immer noch nicht. Als er sie küssen wollte, wehrte sie ab.

„Küssen Sie, Hans. Ich muß mich erst an den Gedanken gewöhnen. Das ist ja alles...“ Sie lächelte fast hilflos. Und Hans Schlegel verstand sie auch jetzt. Er drängte sie nicht. Er wartete ab. Und als sie alle Kämme durchschritten hatten, im Begriff, die Villa zu verlassen, blieb sie plötzlich stehen und sah ihn lächelnd an.

„Ich will, Hans. Ich will Ihre Frau werden, und wäre es auch nur, um keine fremden Menschen in dieses Haus...“ Weiter kam sie nicht. Hans hatte sie umschlungen und küßte sie. „Renate, o, Renate!“ Eine ganze Weile aber mußte Hans Schlegel sich noch gedulden. Auch zum Heiraten gehörte Zeit und die hatte Renate einstweilen nicht. Hans schüttelte zuweilen ärgerlich lächelnd den Kopf. Aber er mußte einsehen, daß sie im Augenblick wirklich an nichts anderes denken konnte, als an ihr Geschäft. Auch er hatte ja noch alle Hände voll zu tun, bis der Wollenktrager endlich fertig war und dem Betrieb übergeben werden konnte. Dann kam der stolzeste Tag in Renates Leben, als der Riesenbau durch ein großes Fest eingeweiht wurde. Die ganze Stadt schien an dem Ereignis teilzunehmen. Hunderte von Zuschauern drängten sich vom frühen Morgen an stauend um das riesenhafte Gebäude. Sämtliche Zeitungen brachten lange Artikel und die Bilder Renates sowie des jungen Architekten, der den Bau errichtet hatte.

Ein paar Wochen wollte Renate nichts hören und sehen von Geschäften.

23 Kapitel.

Acht Jahre später. Das Geklen der Fabrikstrome verkündete den Geschäftsjahres, Scharen von Angestellten und Arbeitern verließen den Riesenbau und verstreute sich draußen. Fast als letzte kam durch eine Seitentür eine schlank, immer noch schöne Frau mit kastanienrotem Haar. Freundlich erwiderte sie die ehrerbietigen Grüsse, die ihr von allen Seiten zuteil wurden, und aufmerksam ließ sie die Blicke umher-schweifen. Renates Augen entging so leicht nichts, was sich um sie her begab.

Ein Surren hoch in der Luft ließ sie aufblicken. Sie blieb stehen und schaute eine ganze Weile lächelnd nach oben, wo sich zwei Flugzeuge vom Dach des Wollenktragers lösten, sich in Bindungen in die Höhe schraubten und dann am dämmrigen Himmel farbig leuchtende Buchstaben malten.

Renate ging weiter. Die Gegend hatte sich verändert: wo bei Einweihung des Wollenktragers noch obes Bauland gelegen hatte, erhoben sich jetzt, im Halbfreis um die Fabrik, schmude kleine Villen und dahinter hübsche, etwas kleinere Häuser, jedes mit einem Garten davor. Hier wohnten die in dem Werk angestellten Künstler und Kaufleute, in den kleinen Häusern die Arbeiter. Und ganz hinten, am weitesten von der Fabrik entfernt, wohin der Lärm am wenigsten dringen konnte, stand ein größeres Gebäude, das Wollfabrikzwecken diente. Da war der Kindergarten, in den die Mütter, die in der Fabrik arbeiteten, ihre Kinder abliefern konnten und sie gut aufgehoben wählten. Les- und Spieltische standen tagsüber den größeren Kindern, abends den Eltern offen. Ein kleines Krankenhäus, das unter der Obhut eines jungen Arztes, eines Freundes von Hans Schlegel stand, war gleichfalls angegliedert.

In einer der kleinen Villen verstand Renate. Sie klopfte die Haustür auf und blieb auf der schmutigen, kleinen Treppe stehen. Wahrhaftig, wenn man nicht gewußt hätte, wie die Sache da drinnen hand, hätte man glauben können, die Bewohner seien in einem ernsthaften Streit verwickelt. „Du bist ja verrückt! Laß mich mit dem Wollspinn in Frieden. Dazu haben wir jetzt keine Zeit. Die Arbeit geht vor.“ hörte Renate eine energische Frauenstimme sagen, und dann einen entzückten Ausschrei, dem das laute, jubelnde Schreien einer Kinderstimme folgte.

Renate öffnete entschlossen die Zimmertür. Ihr Klopfen hätte man in all dem Lärm doch überhört. Lachend blieb sie auf der Schwelle stehen. Sie sah ihren Bruder Richard, der seine Frau trotz ihres entzückten Strahlens schloß und küßte, und um die beide herum sprang mit Indianergeheul ein kleiner, durcheinander laufendes Kind.

Bei Renates Eintritt ließ die Kleine mit ausgebreiteten Armen auf sie zu und umspannte begeistert ihre Knie, ohne mit den lauten Freudenäußerungen innezuhalten. Renate hielt sich die Ohren zu.

„Wie ich bin nur noch heringekommen. Erika, um dich daran zu erinnern, morgen Werner den Entwurf des Platates

für Grotmann machen zu lassen.“

„Ich schon besorgt,“ erwiderte die junge Frau ruhig.

„Morgen früh lege ich dir den Entwurf vor.“ Renate nickte anerkennend. Erika leitete jetzt die ganze Zeichenabteilung und man konnte sich auf sie verlassen. „Wart du heute nachmittag bei Mutter?“ wandte sie sich an Richard. Der nickte. „Ja — und?“ — „Mutter geht es wieder gut. Sie hat sich sehr gefreut über den Frühstückerwerb, den du ihr heute geschickt hast. Nur Eva war unzufrieden. Du müßtest doch wissen, daß sie keine süßen Weine trinkt, um nicht dick zu werden. Sie neigt ohnehin dazu.“

Renate lächelte kühl. Erika sah sie forschend an. „Du wirst dich doch darüber nicht ärgern, Renate?“

„Neber Eva? — Ach nein.“ Das klang so ruhig, daß man hörte, sie sprach die Wahrheit. Sie wandte sich zum Gehen. „Seid heute abend pünktlich, Kinder. Große Toilette ist nicht erforderlich. Wir sind nur eine kleine, gemütliche Gesellschaft: Agna Bornfeld mit ihrem Mann, Claire Heinrichs mit ihrem Verlobten und unser Doktor.“

Renate nickte noch einmal freundlich und ging. Wie allabendlich machte sie noch einen kleinen Umweg durch die Kolonie und freute sich an den sauber gehaltenen Gärtchen, an den buntblühenden Herbstblumen.

Als sie ihre Villa fast erreicht hatte, stürmten ihr zwei Kinder entgegen, zwei frische, blonde Jungen. „Mutter, Mutter!“ Sie fing sie lachend gleichzeitig in ihren Armen auf. Dann saukten sie nach oben. Auf der Treppe stand Hans und winkte ihr lachend zu.

Die Knaben hingen sich in ihre Arme, der siebenjährige Hans mit dem ersten, klugen Gesicht, und der kleine Richard, dessen Blappermund nicht einen Augenblick stillstand.

Hans begrüßte seine Gattin zärtlich. Dann wurde in dem gemütlichen Eßsaal das Essen für die Kinder serviert, weil sie bald zu Bett mußten und die Eltern auf ihr Gaste warteten.

Dann wurden die Kinder zu Bett gebracht, und nach dem letzten Gutenachtluß gingen die Eltern wieder hinunter. Vor dem geöffneten Fenster blieben sie stehen und schauten zu dem Wollenktrager hinüber. Hans hatte seinen Arm um Renate gelegt. „Bist du glücklich?“

Sie schweig und sah lächelnd zu ihm auf. In diesem Lächeln lag die Antwort.

Und in diesem Augenblick flammte drüben in dem Wollenktrager das elektrische Licht auf. Alle die unzähligen Fenster waren auf einmal strahlend erleuchtet und am Himmel leuchteten die rotglühenden Buchstaben wie allabendlich.

Zwei Herren waren eben in die Straße eingebogen, die durch die Kolonie führte. Einer, offenbar ein Fremder, blieb vor dem prächtigen Schauspiel mit einem Auck stehen. „Was ist das?“ fragte er atemlos.

Durch die stille, weiche Nachtluft klang die Antwort des anderen herüber.

„Das? — Das ist das Werk unserer tüchtigsten Mitbürgerin der genialsten Frau, erbaut von ihrem ebenso tüchtigen Gatten Hans Renate Kommers Kellamehaus“

Ende.



# Schluß der Beweisaufnahme im Jakobowski-Prozess.

## Die Gefängniswachtmeister über Jakobowski. — Kriminalrat Gennat. — Das bisherige Resultat.

Der erste Verhandlungstag. Die letzten Zeugen werden vernommen. Ueber dem Gerichtssaal liegt eine gewisse Müdigkeit; alles horcht aber gespannt auf, als einer nach dem anderen die Menschen auftreten, die Jakobowski während der acht Monate seines Aufenthalts in der Strafanstalt Strelitz-Kitt kennen und lieben gelernt haben: die Strafanstaltsbeamten und der jetzt 23jährige Zellengenosse des später Hingerichteten.

### „Meine Hand Ewald nicht tot machen.“

Der frühere Strafanstaltsbeamte Hinrichs sah J. kurz nach der Beurteilung weinen. Ob er etwa krank sei, fragte er ihn. „Nein“, erwiderte J., „können glauben, Herr Wachtmeister, meine Hand nicht gemacht, meine Hand Ewald nicht tot machen. Mein Schwager August und Blöder es gewesen. Hat sich Kreuzfeldt gesagt, mein Junge muß wein, ich Frau nehmen, Bude leer.“ Weshalb er das nicht früher gesagt habe. „Habe ich Staatsanwalt gesagt. Sagt Kluge. Was nochmal sagen. Gedacht, 5 bis 6 Jahre, die abkicken.“ Der Zeuge hat früher diese Befehle nicht ganz in dieser Form gemacht, aber auch andere Strafanstaltsbeamte bestätigten, daß Jakobowski ausführlich geschilbert habe, in welcher Weise Blöder das Kind erhängt und ertränkt und wie Kreuzfeldt ihm davon Mitteilung gemacht habe. Auf Veranlassung der Beamten hatte Jakobowski das alles zu Papier bringen lassen und den Schriftsatz an seinen Verteidiger Rechtsanwalt Koch geschickt. Rechtsanwalt Koch hat aber, wie das vom Gericht festgestellt wurde, diesen Schriftsatz zu keinen Akten gelegt, anstatt ihn zum Gegenstand eines Wiederaufnahmeverfahrens zu machen. Hier befand er sich auch zur Zeit der Hinrichtung Jakobowskis.

### „Ich nicht aufhängen, ich mein Kind nicht ermordet.“

Der Strafanstaltsoberwachtmeister Krager hat mitunter bis zu zehn Minuten gebraucht, um Jakobowski irgendein Wort aus der Urteilsbegründung verständlich zu machen. Für Jakobowskis Vorstellung über Schuld und Unschuld war die Aussage des Zeugen insofern von Bedeutung, als J. der Ansicht war, auch seine Strafe, die er für den gemeinsamen mit Kreuzfeldt begangenen Diebstahl erhalten hatte, für den letzteren abgesehen zu haben, da er ja nur draußen aufgepaßt, nicht aber gestohlen hatte. Der Wachtmeister gab ihm zu verstehen, daß auch diesmal an ihm eine Strafe vollstreckt werden könnte, die eigentlich einem anderen zu gelten hätte. Das war es auch, was Jakobowski veranlaßte, schließlich seine Beschuldigung gegen Kreuzfeldt zu Papier zu bringen. Der Zeuge Krager war anwesend, als der Oberstaatsanwalt Müller am Sonnabend gegen 5 Uhr Jakobowski die Mitteilung machte, daß er am nächsten Morgen hingerichtet würde. Ob er noch einen Wunsch hätte, fragte der Oberstaatsanwalt. „Was ist das, Wunsch“, sagte J. Ob er etwas Besonderes zu essen wünsche. „Nein“, verstand J., was ein Wunsch ist und verneinte, einen solchen zu haben. Nach Verlassen der Zelle schickte der Oberstaatsanwalt den Wachtmeister, Jakobowski die Kostenträger abnehmen. Jakobowski gab sie her und meinte: „Ich nicht aufhängen, ich mein Kind nicht ermordet.“ Er fragte nochmal, was der Oberstaatsanwalt mit dem Wunsch gemeint habe. Der Wachtmeister erklärte ihm das, und nur hat Jakobowski, daß man ihn noch einmal die kleine Antti sehen ließe. Der Oberwachtmeister teilte das dem Inspektor mit; dieser erklärte aber, der Oberstaatsanwalt sei schon weg, das könne er jetzt nicht mehr machen.

Der Polizeiwachtmeister Wacholtz schildert Jakobowski als höflichen, freundlichen und fleißigen Menschen. Er machte niemals den Eindruck eines Schuldbeladenen, grübelte nie vor sich hin. Am Tage vor der Hinrichtung lachte er noch aus vollem Halse. Als er erfuhr, daß er am nächsten Tage vor den Henker solle, beschäftigte er sich am Nachmittag mit seinem Gebetsbuch.

Der Inspektor Tamm entsetzt sich nicht, daß ihm Jakobowskis Wunsch, sein Kind zu sehen, mitgeteilt worden sei.

### Jakobowskis Zellengenosse.

Der frühere Strafgefangene Adler hat seinen hingerichteten Zellengenossen besonders fest ins Herz geschlossen. Jakobowski beteuerte ihm gegenüber immer wieder mit Tränen in den Augen, daß er unschuldig sei. Man habe ihm noch vor seiner Verhaftung geraten, nach Rußland zu fliehen, da der Verdacht doch auf ihn fallen würde. „Ich nicht machen, ich nicht fliehen.“ Bei der Außenarbeit hätten ihm die Gefangenen den gleichen Rat gegeben, da er sonst seinen Kopf loswerden würde. „Ich nichts machen, ich nicht fliehen“ habe er gesagt. Die Aussagen des Zeugen ergeben u. a., daß J. nach dem Verzicht seines Verteidigers, des Rechtsanwalts Koch, der Ansicht gewesen sei, daß er zu etwa 5 bis 6 Jahren Zuchthaus begnadigt werden würde. Er sprach von Wittwiserhaft. Das wäre er wohl bereit, abzutun, in zwei Jahren würde sich dann alles auflären.

### Frau Rogens Verwandte sagen aus.

Der geschiedene Mann der Frau Rogens-Kähler, ihre Mutter und Schwester haben von ihrem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch gemacht. So konnten nur der Mann einer Halbschwester von Frau Rogens, und diese Schwester selbst vernommen werden. Beide haben der Beerdigung des kleinen Ewald beigewohnt, nachdem seine Leiche aus dem Kaninchenloch herausgeholt worden war. Es fiel ihnen Friegens unketes Wesen auf. Als Frau Rogens die Vermutung aussprach, daß das Kind mit einem Taschentuch ermüdet sein müsse, meinte Frieg, daß dies wohl mit den Händen geschehen sein würde. Die Eheleute Harnack hatten sofort Verdacht gegen Frieg und die Frau des Paul Kreuzfeldt, Elisabeth. Diesen Verdacht sprachen sie später auch in einem Brief an Frau Rogens aus. Letztere ließ in ihrem Antwortbriefe denselben Verdacht verlauten und fügte hinzu, daß sie „an des Russen seine Unschuld immer geglaubt habe“. Die Zeugen berichteten auch über die Aussprüche der Frau Rogens, sie wolle dafür sorgen, „daß der Russe nicht herauskomme“, man würde ihr mehr glauben als dem Russen.

### „De verfluchte Russ' is dat.“

Als vorletzter Zeuge ist der Oberlandjäger Dibbert an der Reihe. Er hat die ersten Nachforschungen angestellt. Auch J. war von ihm mehrmals vernommen worden. Er ließ ihn aber auf freiem Fuße. Frau Rogens war es, die den ersten Verdacht auf ihn lenkte; sie rief in ziemlich erregter Ausdrucksweise: „De verfluchte Russ' is dat, wenn ich zu Haus weh mir, mir nichts geschehen.“ Der Oberlandjäger hat gelegentlich eines Transports J. noch vor der Beurteilung ermahnt, den Kreuzfeldt diesmal nicht wie im Diebstahlsfalle zu schonen, wenn dieser den Ewald getötet haben sollte. „Ich nicht weiß, wer Ewald ermordet“, habe Jakobowski geantwortet. Als der Landjäger J. nach der Beurteilung in die Streifen Strafanstalt brachte, hielt er ihn vor, weshalb

er seinen Verdacht gegen Kreuzfeldt nicht dem Gericht mitgeteilt habe. J. erwiderte darauf: „Ich nicht gefragt bin, und Rechtsanwalt erst drei Tage vor Termin bei mir war.“

### Kriminalrat Gennat.

Als letzter Zeuge saß Kriminalrat Gennat noch einmal das Ergebnis seiner Ermittlungen zusammen. Er schildert, wie die anfänglichen „Unterbringungsgespräche“ zu Morgensprachen wurden. Die Berliner Kriminalpolizei habe die Rollen sämtlicher Mitglieder der Familie Rogens geprüft, auch die von Jakobowski und Kreuzfeldt, und sei doch nicht imstande gewesen, für die Beteiligung des letzteren am Mord feste Anhaltspunkte zu erhalten. Eigentümlich mußte es erscheinen, daß Jakobowski kein einziges Mal Frau Rogens belästet habe, daß der Mord ausgerechnet am Tage vor dem Termin im Vormundschaftsgericht geschehen sei, daß Jakobowski nicht umgekehrt sei, als er auf dem Wege zur Morbstelle den Zeugen Mortau getroffen habe; ferner, daß er kurz vor dem Verschwinden Ewalds einen blauen Anzug für ihn gekauft habe. Die Erklärung sei in dem Umstand zu suchen, daß der Termin für die Tat anfangs nicht festgestanden habe. Kriminalrat Gennat ist der Ansicht,

daß Jakobowski, wie seine Morgensprache mit August und Arty, die er im gewissen Sinne selbst angegeben habe, bezeugen, an der Tat beteiligt ist.

Die Beweisaufnahme ist abgeschlossen. Am Dienstag, um 10 Uhr, erhält der Staatsanwalt das Wort zum Plädoyer. Das Urteil dürfte erst am Donnerstag gefällt werden.

### Explosion in einer schwedischen Provinzstadt.

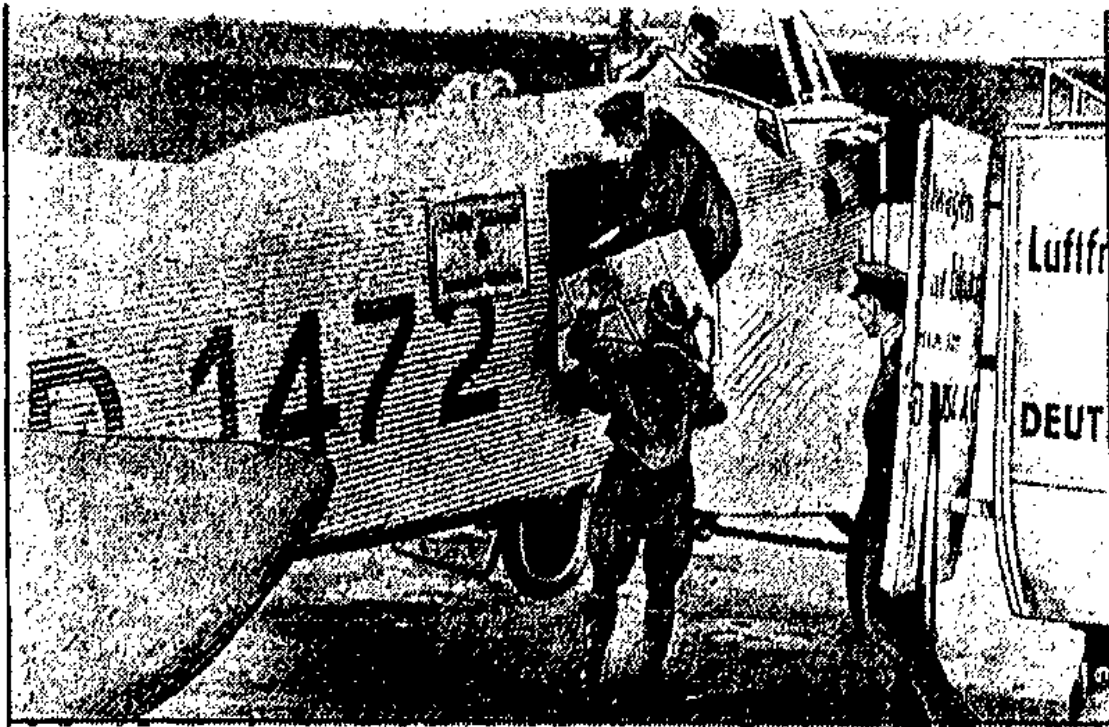
#### Zwei Tote, sieben Verletzte.

Sonabend mittag erfolgte aus bisher ungeklärter Ursache in dem Städtchen Wislav in Mittelschweden in einem Eisengeschäft eine Explosion, durch die zwei Personen getötet und sieben verletzt wurden. Das Haus, in dem das Geschäft untergebracht war, und noch zwei Wohnhäuser brannten vollständig nieder.

### Tigerplage in Rußisch-Mittelasien.

#### Schwere Bekämpfung.

Aus Rußisch-Mittelasien kommen Meldungen über die zunehmende Tigerplage. Dieser Tage überfielen vier Tiger bei Kurl, 70 Kilometer von der Hauptstadt Kasakans, Alma-Ata, entsetzt, Bauernvieh und töteten hundert Haupt Vieh. Zur Bekämpfung der Tigerplage sind besondere Jägerkommandos organisiert worden.



### Das erste Reichspostflugzeug.

Nach Eisenbahn, Automobil und Straßenbahn hat die Reichspost nunmehr auch das Flugzeug in ihren Dienst gestellt. Die Flugzeuge dienen ausschließlich der Beförderung von Post, insbesondere für die Erreichung von Anschließern an Dampfern. Sie sind durch besondere Aufsicht und das Postwappen kenntlich gemacht.

## Wolgadeutsche Republik von Riesenüberschwemmung bedroht.

### Weite Strecken unter Wasser. — Arbeitsdienstpflicht eingeführt.

Die Wolgadeutsche Republik ist infolge des Hochwassers am Unterlauf der Wolga von einer Riesenüberschwemmung bedroht. Weite Strecken stehen bereits unter Wasser. Die Hauptstadt der Republik, Potrowik, ist bereits zum Teil überschwemmt. Zur Bekämpfung der Hochwassergefahr ist in der Wolgadeutschen Republik die Arbeitsdienstpflicht eingeführt worden.

### Furchtbare Dammbrech.

#### Vier Tote.

Nach einem durch einen Wolkenbruch in W i b a m i (Montana) verursachten Dammbrech des Wasserlaufes brach eine 5 Meter hohe Stutwelle in die Ortschaft ein und riß einige Wohnhäuser und das Pfarrhaus mit sich fort. Der Pfarrer und seine Frau sowie zwei andere Personen sind ertrunken.

### Ein dänisches Rettungsboot gekentert.

#### Drei Tote.

Als das dänische Rettungsboot gestern abend außerhalb Döken (Zitland) vor Anker lag, um die Ankunft einiger Fischerboote zu erwarten, denen es an Land helfen sollte, wurde es von einer plötzlichen See überdeckt und kenterte. Drei Mann der Rettungsmannschaft ertranken.

Von den Motorbooten, die in Dover mit dem Endziel Calais gestartet und in dichten Nebel geraten waren, sind zwei an der französischen Küste gestrandet. Die Insassen sind wohlbehalten. Ein drittes ist bei Hennes de Mark auf Strand getrieben worden. Auch sein Insasse befindet sich wohl. Man ist über den Verbleib eines vierten Motorbootes beunruhigt.

### Das Raab-Ragenstein-Luftschiff durch Sturm zerstört.

#### Kabine und Motoren gerettet.

Das Sonnabend in Hannover eingetroffene Luftschiff der Raab-Ragenstein-Werke, das am Unterlauf auf dem Flugplatz befestigt war, wurde gestern vormittag bei starkem Sturm von einer Bö erfasst und vollständig zerstört. Kabine und Motoren sind heil geblieben.

### Hier befehle ich!

#### „Napoleon I.“ zerkümmert Schaufensterweiden.

Ein sonderbarer Zwischenfall hat sich in Neapel auf der belebten Via Sant'Antonio Abate zugetragen. Mit erster Mitternacht kamen die Damen der Hand über den zweiten Westerntopf geklemmt, die Linke, mit einem Begegnungsbewehr, auf den Rücken gelegt — in dieser charakteristischen Haltung Napoleons I. gab ein Mann aus einer Seitengasse in die belebte Straße ein. Er trug ein paar helle Anzuges, einen schabigen Cutaway und auf dem Kopfe einen vorhinftulichen Dreispitz. Der seltsame Passant murmelte unverständliche Worte vor sich hin, und bald bildete sich ein dichter Kreis von Neugierigen um ihn. „Napoleon“ sprang nun auf eine zufällig dahelende Kiste und hielt an die Anwesenden folgende Rede: „Meine Herrschaften, hier befehle ich! Ich bin Napoleon und werde jetzt diese Stadt zerstören.“ Nach diesen Worten griff er zu seinem Begegnungsbewehr, trieb die Neugierigen auseinander und hüte sich wie ein Wilder auf einige Schaufenster, die er mit seiner Waffe kurz und klein schlug. Auf die Hilferufe der Passanten eilten einige Carabinieri herbei, denen es gelang, den Wahnwitzigen nach vergeblicher Gegenwehr zu überwinden.

### Distretion — Ehrenfache.

#### Der Frankfurter Syndikus-Prozess.

In dem Verurteilungsprozess gegen den früheren Syndikus des Verbandes der Metallindustriellen in Frankfurt a. M., Fuchs, hob das Gericht das Urteil der 1. Instanz auf und erstellte die Strafe von 18 Monaten durch eine solche von 10 Monaten. Sieben Monate der Unteruchungshaft werden dem Angeklagten angerechnet.

In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende hervor, daß von den fehlenden Geldern nach einwandfreien Feststellungen 30000 Mark für Festsitzen und 10000 Mark für die Unterstutzung politischer Verbände verausgabt worden seien. Außerdem wären im Verlauf von 2 Jahren 45000 Mark für Zechgelage verbraucht worden. Anmerkung sei für einen Rest von 45000 Mark kein Nachweis zu erbringen gewesen, und es müsse daher angenommen werden, daß Fuchs diese Gelder teilweise in seine eigene Tasche habe fließen lassen. Auch sonstige Zuwendungen an rechtspolitische Verbände seien ohne Wissen und gegen den Willen des Verbandsvorstandes gemacht worden. Trotzdem seien dem Angeklagten zahlreiche Milderungsgründe anzubilligen. Er habe in der Verhandlung die größte Distretion gegenüber seinen früheren Arbeitsgebern geübt, und das werfe ein gutes Licht auf seinen Charakter. (1) Auch die Tatsache, daß Verbandsmitglieder ihn zu großen Ausgaben für Trinkgelage veranlaßt hätten, müsse mildernd in Betracht gezogen werden.

### 100 Verletzte in Limoges.

#### Der Anfang der Unruhen.

Nach einer Meldung des „Paris Midi“ aus Limoges, sollen bei den Freitag anfänglich der Verkündigung des Schwurgerichtsurteils gegen den Doppelmörder Barataud, vor dem dortigen Gefängnis entstandenen Unruhen, die bis 2 Uhr früh andauerten, 100 Personen, darunter 60 Polizisten und Militärpersonen verletzt und 40 Manifestanten verhaftet worden sein. Die Truppenverstärkungen, die der Platzkommandant angefordert hatte, seien bei Ausbruch des Tages eingetroffen.

### Riefenbetrug an schlesischen Landarbeitern.

#### 1000 Prozent Gewinn.

Freitag abend wurde von der Kriminalpolizei in Glogau der Pferdehändler Richter aus Glogau festgenommen, der in mehr als 300 Fällen kleine Bauern, Handwerker und Arbeiter durch Ausstellung von Wechseln erheblich geschädigt hat. In den einzelnen Fällen hat Richter Gewinne bis zu 1000 Prozent genommen. Bei der Hausdurchsuchung bei Richter wurden gefälschte Wechsel und umfangreiches belastendes Material vorgefunden.

Die alte historische Maasbrücke in Maastricht, die in den kommenden Wochen wieder hergestellt werden sollte, erwies sich am Sonnabend bei einer näheren Untersuchung, als derartig unterwühlt, daß alle Wiederherstellungsarbeiten sofort eingestellt werden mußten. Unter dem Fundament der Brücke wurden Auspülungen von mehr als 12 Metern Tiefe festgestellt.



# ROMAN VON KARIN MICHAELIS. DIE PERLENKETTE

34. Fortsetzung.

Jameson, der sonst peinlich auf seine Würde hielt, war mehr und mehr in Harnisch geraten. Um ein Haar hätte er Father Hilary umgerannt. „Verzeihung!“ — „Verzeihung!“ Beide Herren verbogen sich mit äußerster Höflichkeit voreinander. Jameson schätzte Father Hilary sehr, sehr hoch. Er machte keinen Unterschied. Wenn man ihm — im Falle Wagner und Fleischer einmal nicht zugegen waren — mit gemessenem Anstand aus dem Ueberroch half, bezahlte er einen nicht mit lumpigem Gelde, sondern dankte durch einen warmen Händedruck. Zutweilen geschah es gar, daß Father Hilary den Weg zu seinem, Jamesons, „Appartement“ hinaufwand. Er hatte sich hoch oben installiert, um die Gemeinschaft mit dem „Gesinde“ zu meiden. Jameson zeigte dann Father Hilary eine der vielen Patienten, deren Kenntnis er sich im herzoglichen Hause angeeignet hatte, und mit denen er sich in seinen einsamen Abendstunden besahnte, wenn er sein Pensum in fremden Sprachen erledigt oder eine bestimmte Seitenzahl in einem der großen Philosophen gelesen hatte.

Er hatte sogar Father Hilary sein volles Vertrauen geschenkt und von seinem heiß ersehnten Lebensziele zu ihm gesprochen: Dem Hotel in Ostende! Kein Hotel, in das jeder, der mit einem Koffer angereist kam, Zutritt erhielt, sondern ein Hotel für Menschen, denen man nicht erst einen Kufus in der Handhabung von Messer und Gabel zu erteilen brauchte. Konnte man bloß einen modus vivendi finden, dann sollte Cunningham mit seinem Fuß sein Hotel betreten dürfen!

Jameson war nahe der Sechzig. Sollte das Hotel Wirklichkeit werden, war es also bald an der Zeit. Er hatte sich ein nettes Sämmchen zusammengespart — besonders in seinem Dienste beim Herzog. Die englischen Weekends waren ganz was anderes als die amerikanischen, wo die Gäste im Kadettanzug und mit weichen Krügen zu Tische kamen, Rebhuhn von Falan nicht zu unterscheiden wußten, sondern alles, ohne erst zu lauen, hinunterschlungen — und noch dazu ein schlechtes Gebäck für Erkenntlichkeit bewiesen, wenn sie am Montag morgen abzogen. Beim Herzog war ein Sovereign das Mindeste, was ein anständiger Weekend-Gast einem zum Abschiede in die Hand drückte. Jameson hätte das Doppelte erhalten können, wenn er — wie er so viele andere im gleichen Amte — sich zu Beziehungen mit den Lieferanten herabgelassen und Prozente von ihnen angenommen hätte. Aber es gibt Dinge, die ein Gentleman nicht tut. Noblesse oblige. Er wollte er ein formelles Diner ohne Handschuhe dirigieren, als Prosente annehmen. Das war so gut, als seine Herrschaft zu beschlehen. Würde er jemals Wind davon bekommen, daß der Koch sich solcher Handlung schuldig machte, dann sofort hinaus mit ihm. Wo er daszepter führte, sollte es ehrenhaft zugehen.

Er war so empört, daß er sich Lust machen mußte. Father Hilary nickte und nickte und meinte, daß Cunningham nur gedankenlos sei. Und dann mußte man ja bedenken, daß er nicht in dem einzig wahren Glauben erzogen war. Jameson widersprach ihm nicht. Aber es tat ihm wohl, daß der alte Mann ihn unterfachte und aufing, von „seiner Kirche“ zu sprechen. Von der Kirche in seiner kleinen Vaterstadt, weit drüben im Westen. An und für sich interessierte es Jameson nicht, aber es gehörte zur guten Erziehung, für die kleinen Schwächen anderer Menschen Interesse zu zeigen. Father Hilary war in letzter Zeit nur von seiner Kirche erfüllt, hatte ihm sogar Zeichnungen vom Innern und Äußern derselben zur Ansicht mitgebracht. Eine ganz gemöhnliche kleine Kirche. Der Mann, der das Geld zur Erbauung geschenkt hatte, war gestorben, und nun stand die Kirche fertig da, aber es fehlten ihr Altar, Kanzel und Taufstein. Father Hilary war ja ein alter Mann, dem man es verzeihen konnte, wenn er sich mit solchen recht gleichgültigen Dingen beschäftigte.

Jameson wechselte geschickt das Thema und lenkte die Unterhaltung auf die Perlen. Father Hilary nahm die Sache mit Ruhe. Es lag gar kein Grund vor, sich zu ereifern, gar keiner. Entweder wurden die Perlen gefunden, und dann war es Gottes Wille gewesen, daß sie wieder zum Vorschein kamen, oder sie blieben verschwunden, und dann geschah auch dies nach dem Ratsschluss des Allmächtigen. Es ging alles, wenn die Menschen nur lernen wollten, sich mit ein wenig Geduld zu wappnen. Würde auch Mary Content heute — an ihrem achtzehnten Geburtstag — betrübt über den Verlust sein, ehe zehn Jahre vergangen, war das vergessen. Und was sind zehn Jahre im Verhältnis zur Ewigkeit! Father Hilary blinnte zu den Sternen auf, die in dieser Nacht so sonderbar klein und fern ausfahen im Vergleich zu den schimmernden Himmelsfrüchten in den Bäumen. — „Geduld und Sanftmut, dann geht alles! Ja, auch für meine kleine Kirche wird Rat werden. Ich bin so flehentlich überzeugt, daß sie noch ihren Altar und ihr Taufbecken bekommt. Zur Kanzel habe ich bald die Hälfte beisammen, Dank der Hilfe meiner lieben Guinivere... Ja, auf sie kann man sich immer verlassen.“

„Aber falls nun dieser... dieser Cunningham — wer kannte den Namen in England, wo die Familien nicht wie hier von Gekern oder Höckens von vorgekern waren — falls er nun die Sache mit den Geheimpolitiken durchsehe, mußte man sich wirklich eine Visitation gefallen lassen?“ Father Hilary blieb stehen und betastete sich unwillkürlich prüfend. „Ja, ich habe nichts Unrechtes bei mir, ich kann nicht sagen, daß ich etwas dagegen hätte, mich visittieren zu lassen.“ Jameson nickte. Wenn Father Hilary sich einer solchen Demütigung fügen wollte, so konnte er, Jameson, es wohl auch, ohne seiner Würde etwas zu vergeben.

Ob Father Hilary vielleicht Lust zu einem stillen Stündchen bei einer guten Tasse Tee habe? Gütlich indischen Tee, den Jameson sich zu seinem Privatgebrauch kommen ließ... und zu einer neuen, höchst amüsanen, nicht im mindesten banalen Patience? Der alte Mann lächelte und rief sich die Hände: „Freiheit, Freiheit, das würde gut tun nach all dem Garm und der Kuruz.“ Ganz im stillen eine gute Tasse Tee... Er drückte Jamesons Arm: „Und in guter Gesellschaft, mein lieber Jameson!“ Jameson strahlte. Wenn er einmal sein Hotel bekam, sollte es ihm eine Freude sein — eine Freude und Ehre — Father Hilary für eine ganze Saison einzuladen. Natürlich ein Zimmer mit Bad und Balkon und Aussicht auf den Korso...

Aber jetzt wollte er schleunigst hinein und Order geben, daß alles zum Tee vorbereitet wurde. „In einer kleinen halben Stunde bin ich wieder da. Ich will Ihnen nämlich sagen, ich muß erst meine Papiere besser verwahren, für den Fall, daß diese... Menschen nach den Perlen suchen sollten... Ich hole Sie dann, das ist das einfachste!“ — „Lautend Dank, vielleicht könnten wir uns an der Fontäne treffen?“ — „An der Fontäne, abgemacht!“

Father Hilary setzte seinen Weg fort, in seine eigenen Gedanken zurückversinkend. Und alle diese Gedanken waren wie kleine Blumen, die sich jeden Morgen der Sonne öffnen und jeden Abend wieder schließen, ohne einem lebenden Wesen wehzutun.

Father Hilary ging ohne des Weges zu achten und dachte. Eigenlich hatte er in diesem weltlichen Treiben nichts zu suchen, aber wo Guinivere, die Liebe, Güte, und die kleine Mary Content ihn so sehr herzlich gebeten hatten, sich den Staat anzusehen, und er selbst ihn nicht mitzumachen brauchte, ja warum hätte er es denn abschlagen sollen! Die Luft war ja rein und erquickend, und Toulon lag so schön, daß man wünschte, er wäre geistlicher Herr und benutzte die Gottes-



Eigenlich hatte Father Hilary in diesem weltlichen Treiben nichts zu suchen.

gabe seiner Stimme auch zu Gottes Ehre. Ja, ja!... Und hübsch war es hier mit all den kleinen Glasfrüchten, die Mary Content sich selbst ausgedacht hatte. Auf was so ein Mädchen doch alles kam! Allzulange würde es wohl nicht dauern, bis sie Mrs. hieß, vielleicht auch Lady... Man konnte nie wissen. Für die Kirche war es ja nur von Vorteil, vorausgesetzt natürlich, daß sie sich nicht dazu überreden ließ, ihre Kinder in einem anderen Glauben erziehen zu lassen... (Fortsetzung folgt.)

Father Hilary bleibt stehen und schaut in die Bäume hinauf. Er freut sich an den bunten Glasfrüchten, die seine Gedanken zur heimlichen Kirche lenken. Sie hat sicher auch bunte Glasfenster. Ja, der Samuel, der Samuel... Wer hätte gedacht, daß er so ein großer Mann würde. Und nun war er gestorben. Hatte die Einweihung der Kirche nicht mehr erlebt... Father Hilarys Gedanken sind weit fort in seiner Jugend, in seiner Vaterstadt. Dreißig Jahre ist es her, daß er sie zuletzt gesehen hat. Die meisten, die er gekannt hat, sind wohl tot, und die übrigen haben ihn vergessen... Damals war ja außer seiner eigenen nur eine einzige fromme katholische Familie in der Stadt: Der kleine verwachsene Organist mit den vielen Kindern, dessen Verdienst kaum fürs trockene Brot ausreichte. Denn in der protestantischen Kirche spielen, nein, das wollte er doch nicht. Und das nun gerade sein Sohn, sein Samuel, so reich wurde. Wenn er an den Tag denkt, da er im Kirchenbuche las, daß Samuel Bech Geld zu einer Kirche gestiftet hatte, und nicht allein das, sondern auch den Priester bezahlen wollte, im Falle die Gemeinde zu klein war, um das Gehalt aufzubringen... Samuel hatte ja auch die herrlichen Fenster für St. Patrick gestiftet. Wie schön, wenn ein Reicher sein Geld so gut anwandte! Ach ja, könnte er doch die Freude erleben, die Kirche fertig zu sehen, selbst drinnen zu sitzen und die Orgel zu hören... Father Hilary rechnet und rechnet, aber er mag noch soviel nachdenken, er stellt keine Aussicht für Altar und Taufbecken. Er hat selbst das Wenige, was er hatte, gegeben, aber viel war es nicht. Auch das Geld geht ja seine eigenen wunderlichen Wege. Wenn doch der Herrgott ihm einen Weg zeigen würde, dem Leben Glücklich zu helfen, so daß die Gemeinde wachsen kann zu Gottes Ehre...

Über... was war denn das? Father Hilary hielt sich am Baum fest, während er seine ein wenig steifen Knie bog. Nein, das war doch ein reines kleines Gotteswunder, da lag ja Mary Contents Perlen! Logen ganz bescheiden da... Wie leicht hätte man über sie fallen und sie zerstreuen können. Er steckte die Perlen zu sich. Er war wohl noch Zeit genug, um Mary Content aufzusuchen, ehe Jameson wegen des Tees kam? Dieser Jameson war ein prächtiger Mann. Vielleicht ein bisschen stolz, weil er über den anderen dienenden Geistes des Hauses stand, aber welcher Mensch konnte sich ganz freisprechen von Eitelkeit, sei es in diesem oder jenem. Dies war nun Jamesons Schwäche.

Die Sache hatte doch wohl kein Loch? Nein... nein! Er hatte sie erst neulich gründlich ausgebeißert... Wäre dies nun in der Zeit geschahen, wo es noch Wunder gab, oder wäre er selbst ein frömmerer Mann, dann hätten sich die Perlen vielleicht in ein Altarbild, eine Kanzel oder ein Taufbecken verwandelt.

Was konnte man nicht alles für das Geld haben, was die Perlen gekostet hatten? Aber der Himmel sei gepriesen!... Es war ja doch die Kirche, die das Geld bekommen hatte, die arme französische Kirche, die man auf so hässliche, unheimliche Weise beraubt hatte, und die es darum wirklich bedürfte. Ja, wenn nun die Perlen in seiner Tasche sich in goldene Dukaten zurückverwandeln, daß er an die kleine Gemeinde schreiben könnte: In Gottes Namen sende ich euch, was ihr braucht, um das heilige Evangelium zu hören. Darunter sollte stehen: Von einem Mitbürger. Keiner würde wissen, wer dieser Mitbürger war, aber so sollte es auch sein.

## Das Tal des Todes.

Die ausgeplünderten Gräber. — Ein fürstliches Gehalt.

Wister John Davidjohn Burbridge aus Chicago kam vor einiger Zeit nach einer Forchtungsreise durch Turkestan in seine Heimatstadt zurück. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und verfaßte ein dickes Buch über seine Erlebnisse. Besonders zu erwähnen ist seine Reise durch das „Tal des Todes“, jüdischlich von Buchara. Wister Burbridge wies darauf hin, daß er in diesem Tal zahllose Grabstätten gefunden habe, die Edelsteine und Schmuckstücke aller Art enthielten, die aber die Eingeborenen nicht anzurühren mochten, aus Furcht, von den Geistern der Verstorbenen dafür bestraft zu werden. Wister John Davidjohn Burbridge predigte seinen tauben Ohren. Mehrere Finanzleute der Stadt erlaubten sich eingehend bei ihm und beschloßen dann, die Reichtümer des „Tales des Todes“ auszunutzen.

Eine „Death Valley Company Incorporated“ wurde unter dem Vorsitz Herrn Burbridges gegründet. Eine Expedition brach nach Turkestan auf. Sie landete in Turkestan mit mehreren Auto-Kampenscheppern, die mit Lebensmitteln, Munition und Werkzeugen beladen waren. Nach einer ereignisreichen Reise kam die Truppe endlich im „Tal des Todes“ an.

### Die Gräber wurden entdeckt.

Leider aber enthielten sie nichts anderes als die verbliebenen Gebeine einiger alter turkestanischer Fürsten. Von Edelsteinen fand man nicht die geringste Spur.

Betrübten Herzens kehrte die Expedition jetzt nach Chicago zurück. Wister John Davidjohn Burbridge war vorstichtshalber zu Hause geblieben. Er erklärte, es tue ihm sehr leid, aber zu seiner Zeit seien die Schmuckstücke noch alle an Ort und Stelle gewesen. Er könne sich die Sache nur so erklären, daß die Gräber inzwischen von landsfremden Räubern ausgeplündert worden seien.

Man konnte Herrn Burbridge nichts nachweisen, er hatte sein fürstliches Gehalt als Aufsichtsratsmitglied bereits erhalten. Die „Death Valley Company Incorporated“ aber meldete Konkurs an. Es war ein schlechtes Geschäft, doch Wister John Davidjohn Burbridge gehört nicht zu denjenigen, die geschädigt wurden. Er besitzt jetzt ein großes Landhaus in einem Vorort von Chicago.

## Freiheit — eine Krankheit

Die Angstzustände.

Jedermann ist von Natur aus mutig; Feiglinge sind traute Personen! so lautet die These, die der englische Psychiater Dr. Ernest Jones kürzlich in einer Versammlung der „British Psychological Society“ in London entwickelte. Die Psychiater haben, wie der Redner ausführte, gelernt, die körperlichen Symptome neu zu deuten, die wir als Angstzustände bezeichnen. Verdauungsstörungen und abnorme Schweißabsonderung sind Beispiele dieses Zustandes, bei dem die Patienten an geistigen Zwangsvorstellungen leiden, in denen die Furcht sich zu einem Angstgefühl steigert, das in gar keinem Verhältnis zu seiner Ursache

steht; will man ein entsprechendes Beispiel aus dem Tierreich heranziehen, so kann man sie etwa mit der angeblichen Furcht des Elefanten vor einer Maus vergleichen.

In schwereren Fällen konnte Dr. Jones nun beobachten, wie die körperlichen und geistigen Störungen gradweise in ausgeprägte Geistesverwirrung übergingen, in der sich das allgemeine und bestimmte Furchtgefühl zu einem abnormen Zustand steigerte. Leute, die sich selbst für Feiglinge halten und sich unter bestimmten Verhältnissen auch als solche erweisen, dürften nur Opfer eines krankhaften Angstgefühls sein, das oft durch die Behandlung eines erfahrenen Arztes behoben werden kann.

## Stimmen vom Himmel

Der „siegende Vogel“ der Indianer.

Im Innern Brasiliens leben noch zahlreiche Indianer, die vor den Weissen große Furcht haben. Um diese Menschen allmählich für die Zivilisation zu gewinnen, hat die brasilianische Regierung in den einsamen Urwäldern Regierungsstationen errichtet, sogenannten „Luzern“, deren Beamten es obliegt, die Indianer nach und nach an den Verkehr mit dem weissen Mann zu gewöhnen. Zu diesem Zweck läßt man an Stelle des Menschen den Lautsprecher zu den Wilden reden. Man spricht eine Stimme vom Himmel herab zu den Indianern, ihnen in ihrer eigenen Sprache das Lob des weissen Mannes verkündend. Oder es klingen von einem Baum die Töne einer Geige in die Nacht. Wenn dann die Indianer, die die Geigentöne für die Stimme eines Vogels halten, um den Baum versammelt sind, hört der Muffel auf einmal auf, und sie hören eine menschliche Stimme, die ihnen akerhand Gutes verspricht, das ihnen von den Weissen zuteil werden wird.

Daraufhin ergreifen die Wilden meist die Flucht; allein die Neugierde treibt sie doch zu den Stellen, an denen die Weissen tatsächlich die im Lautsprecher gesprochenen Dinge an Bäumen hängen. Durch Zeichen in ihrer Sprache erfahren sie dort auch, daß sie auf der Regierungsstation noch mehr Geschenke erhalten würden. — Es gehört viel Geduld und Mut dazu, die Indianer auf diese Weise anzulocken, oft dauert es Monate, ehe sich einer der Krieger wirklich zu den Weissen wagt. Aber die Methode hat, wie der Reisende Dombille-Hise selbst beobachtete, viel Erfolg gebracht und dazu verholfen, daß verschiedene vorher scheue Stämme mit den Weissen freundschaftlich verkehrten.

## Ein gefährlicher Brief

Blatternansteckung.

Ein Einwohner aus Tourcoing (Frankreich) erhielt vor einiger Zeit einen Brief aus Amerika. Einige Stunden später erkrankte er an Blattern. Das Pariser Pasteur-Institut hat daraufhin den Brief untersucht und festgestellt, daß die Ansteckung durch den Brief erfolgt ist.



# Sport-Turnen-Sport

## Motorrad-Meisterschaft bei Birkenkrug.

Bouvain-Königsberg Danzigs Straßenmeister  
86,4 Kilometer Stundengeschwindigkeit.

Der Motorrad-Sport hat in Danzig eine ständig steigende Zahl von Anhängern zu verzeichnen. Trotz des Mangels waren gestern Hunderte nach der Danziger Höhe hinausgezogen, um dem Motorradrennen um die Danziger Straßenmeisterschaft beizuwohnen. Das Rennen fand auf der bekannten Rundstraße bei Braut statt. Start und Ziel lag bei Birkenkrug. Von da führte der Weg über Groß-Trampfen, Rasko, Klein-Trampfen, Madau bis zur Wegablenkung bei Braut. Die Runde maß 33,8 Kilometer.

Die Meisterschaft von Danzig wurde gestern zum achten Male ausgetragen. Die Meldungen waren nicht sehr zahlreich eingelaufen, dafür hatten sich aber Klafffahrer am Start eingefunden.

Die Wege waren durch den niedergehenden Regen außergewöhnlich schlecht. Die Fahrer standen somit vor einer äußerst schwierigen Aufgabe. Einige Fahrer hatten es doch vorgezogen, dem Start fernzubleiben. Trotz der schweren Strecke wurden aber noch recht annehmbare Zeiten herausgefahren. So sind die 86,4 Kilometer Stundendurchschnitt des Königsbergers Bouvain als sehr gut zu bezeichnen, wenn man in Betracht zieht, daß die Fahrer gerungen waren, in den Driftschichten bis auf 10 Kilometer herunterzufahren. Die Durchschnittszeit des Siegers blieb hinter der des vorjährigen Siegers, Rühr-Danzig, zurück. Rühr hatte 91 Kilometer Stundendurchschnitt, allerdings unter bedeutend günstigeren Verhältnissen, herausgefahren.

Die Meisterschaft war für Ausweissfahrer und Lizenzfahrer ausgeschrieben. Vertändlicherweise konzentrierte sich das Interesse auf die Lizenzfahrer, und da wieder auf die Klasse über 250 Kubikzentimeter. Hier war auch die Besetzung am besten. Am erfolgreichsten zeigte sich, wie bereits oben angegeben, der Königsberger Bouvain. Als Favorit war der Danziger Rühr gestartet, der die Meisterschaft bereits dreimal innegehabt hat. Nachdem Rühr klar in Führung gelegen hatte, mußte er nach der 8. Runde wegen Magneteffekt aufgeben. Auch dem Danziger Dremas hatte man Siegesaussichten eingeräumt. Er fiel aber wegen Pleitendefekt zurück. Der Danziger Stied hatte nach der 5. Runde Lenkungsbruch. Nachdem er sie mit Draht und Holz notdürftig zusammengeklüfft hatte, mußte er aber trotzdem nach der 8. Runde das Rennen aufgeben. Dem Danziger Stied plüchte der Reifen am Hinterrad in der 1. Runde heraus. Der Bromberger Bunn mußte in der 2. Runde wegen Kerzendefekt aufgeben.

Eine gute Leistung vollbrachte auch bei den Ausweissfahrern der Danziger Leibecker, der mit einer bedeutend schwächeren Maschine nur 12 Sekunden hinter dem Sieger zurückblieb.

Die Ergebnisse sind folgende:

### Ausweissfahrt:

Nicht über 250 ccm (3 Runden gleich 101,4 Kilometer):  
1. Kiemer, Danzig (Ariel) Zeit: 1:29,48, Stundendurchschnitt 67,7 Kilometer. 2. Bronsten, Danzig, (Ariel) Zeit: 1:31,45

Über 250 ccm. (4 Runden gleich 135,2 Kilometer):  
1. Peters, Danzig (Machete 498 ccm) Zeit: 1:42,05 Stundendurchschnitt 79,2 Kilometer. 2. Matthias, Zoppot (Dumell) 346 ccm, Zeit: 1:58,30.

Mit Seitenwagen nicht über 600 ccm (3 Runden)  
Beide gestarteten Fahrer gaben wegen Defekt auf.

Mit Seitenwagen über 600 ccm (4 Runden):  
1. Werdem, Danzig (Harley Davidson 1200 ccm) Zeit: 1:49,52 Stundendurchschnitt: 73,4 Kilometer. 2. Leibecker, Danzig, (Indian 744 ccm) Zeit: 1:50,04.

### Lizenzfahrer:

Nicht über 250 ccm (6 Runden gleich 202,8 Kilometer)  
1. Wisperreit, Königsberg (U. L. Kap 247,8 ccm) im Alleingang in 4:11,03.

Über 250 ccm (9 Runden gleich 304,2 Kilometer)  
1. Bouvain, Königsberg (V. M. W. 494 ccm) Zeit: 3:30,32 Stundendurchschnitt 86,4 Kilometer. (Bouvain Straßenmeister)  
2. Mandell, Chodzies bei Posen (U. S. S. 498 ccm) Zeit: 3:56,30. 3. Dremas, Danzig (D. R. W. 492 ccm), Zeit: 4:04,54

Mit Seitenwagen nicht über 600 ccm. (6 Runden)  
1. Striekel, Stettin (V. M. W. 495 ccm) im Alleingang in 3:25,46.

Mit Seitenwagen über 600 ccm: (9 Runden):  
1. Böttcher, Danzig (Indian 1265 ccm) im Alleingang in 4:12,9.

## Erstlings- und Anfängerportfest.

Der Sportklub Preußen veranstaltete gestern auf der Kampfbahn Niederstadt ein Erstlings- und Anfängerportfest. Nachdem am Vormittag die Vorkämpfe stattgefunden hatten, wurden am Nachmittag die Entscheidungskämpfe ausgetragen. Es gab teilweise recht spannende Kämpfe zu sehen, namentlich bei den Stafetten. Trotz des vom Regen aufgeweichten Bodens wurden teilweise recht gute Zeiten erzielt. Nachstehend die Resultate:

1500 Meter, Anfänger: 1. Kurkowski, Gansa 4:58,9; 2. Groth, Gansa 5:22 Min. Kugelstoßen, Anfänger: 1. Monikewitz, Preußen, 9,47 Meter; 2. Korndlum, U. S. D., 9,45 Meter. Kugelstoßen, Erstlinge: 1. Dertel, U. S. D., 8,78 Meter; 2. Kuffelka, U. S. P., 8,88 Meter. Diskus, Anfänger: 1. Kersten, U. S. D., 26,50 Meter; 2. Veitreiter, U. S. P., 24 Meter. 4 mal 100-Meter-Stafette, Anfänger: 1. Preußen 48,6 Sek., 2. U. S. P., 49,5 Sek., 4 mal 100-Meter-Stafette, Erstlinge: 1. U. S. P. 48 Sek., 2. Schupo 49 Sek., 4 mal 100-Meter-Stafette, Jugend B: 1. Schupo 50 Sek., 2. Alt Petri 53,2 Sek., 4 mal 100-Meter-Stafette, Jugend A: 1. Alt Petri 50 Sek., 2. U. S. D. 51,2 Sek., Olymp. Staffel, Anfänger: 1. U. S. P. 4,04,4 Min., 2. U. S. D. 4,05 Min., Olymp. Staffel, Jugend A: 1. U. S. P. 4,08 Min., 2. Bar Kochba 4,29,7 Min. Schwedenstafette, Jugend A: 1. U. S. P. 2,16,4 Min., 2. Schupo 2,28,5 Min. Schwedenstafette, Anfänger: 1. U. S. P. 2,15 Min., 2. Preußen 2,19,6 Min. 800-Meter-Lauf, Anfänger: 1. Gullberg, U. S. D., 2,13,6, 2. Zimmermann, U. S. P., 2,18,7 Min. 200-Meter-Lauf, Erstlinge: 1. Paske, Schupo, 25,6 Sek., 2. Weyland, U. S. D., 25,8 Sek., 200-Meter-Lauf, Anfänger: 1. Mandellau, Preußen 25,4 Sek., 2. Pohl, U. S. P., 25,2 Sek. 1500-Meter-Lauf, Erstlinge: 1. Dicherowitsch, Bar Kochba, 5,31 Min., 400-Meter-Lauf, Anfänger: 1. Arent, Preußen, 59 Sek., 2. Neumann, Wacker, 60 Sek., 400-Meter-Lauf, Erstlinge: 1. Gutin, Bar Kochba, 57 Sek., Wacker, Schupo, 63,2 Sek., 100-Meter-Lauf, Erstlinge:

1. Foerster, Preußen, 11,8 Sek., 2. Horn, Schupo, 12,4 Sek., 100-Meter-Lauf, Anfänger: 1. Mandellau, Preußen, 12,8 Sek., 2. Arent, Preußen, 12,4 Sek. Speerwerfen, Anfänger: 1. Mittelst, U. S. D., 37,90 Meter, 2. Scholz, U. S. P., 35,85 Meter. Weitsprung, Anfänger: 1. Salewski, Preußen, 6,15 Meter, 2. Monikewitz, Preußen, 5,48 Meter. Weitsprung, Preußen, 5,54 Meter. Hochsprung, Erstlinge: 1. Neiske, U. S. D., 1,54 Meter, 2. Postmeyer, U. S. P., 1,51 Meter. Hochsprung, Anfänger: 1. Schelm, Gansa, 1,49 Meter, 2. Veitreiter, U. S. P., 1,47 Meter. 10 mal 75-Meter-Pendelstafel, Jugend B: 1. Schupo 1,48 Min., 10 mal 75-Meter-Pendelstafel, Jugend C: 1. U. S. D. 1,49 Min., 2. U. S. P. 1,58,5 Min., 10 mal 75-Meter-Pendelstafel, Jugend D: 1. Schupo 2,10,6 Min.

Als Abschluß fand ein Fußballspiel der Junioren Preußen gegen 1919 Neufahrwasser statt, das die Neufahrwasser-Mannschaft infolge ihres besseren Stellungsspiels 3:2 (2:1) gewannen. Das

Handballspiel Preußen gegen U. S. P. gewannen die Ballspieler vermöge ihrer größeren Fangsicherheit und ihres besseren Zuspiels überlegen 5:1 (3:0).

## Sieg des Balltenverbandes.

Ballten gegen Süddeutschland 42:20 Punkte.

Der Leichtathletikverbands-Zweikampf Ballten gegen Süddeutschland endete erwartungsgemäß mit dem sicheren Siege der Ballten, die außer dem 400-Meter-Lauf und der 4 mal 100-Meter-Stafette sämtliche Wettbewerbe gewinnen konnten. Es wurden gute Leistungen geboten. Hervorragend ist die Zeit von Dr. Pöller über 1500 Meter mit 4:03,3 Minuten und ebenso hervorragend ist die Hochsprungleistung von Koepke-Stettin mit 1,88 Meter. Im 100-Meter-Laufen mußte der ehemalige Berliner Maltz überraschenderweise Gilmester-Stopf den Vortritt lassen. Hervorragend in Form war auch der Weltrekordmann Pirchfeld-Mollenstein, der die Kugel 15,45 und den Diskus 44,90 Meter weit warf.

Ergebnisse: 100 Meter: 1. Gilmester-Ballen 11,8 2. Maltz-Ballen 11,4. 3. Tschirn-Südbst 11,6. 400 Meter: 1. Dittmer-Südbst 50,7. 2. Streckes-Königsberg 51,7. 3. Tschirn-Südbst 52,1.

1500 Meter: 1. Dr. Pöller-Ballen 4:03,3. 2. von Kossel-Ballen 4:11,0. 3. Otto-Südbst 4:35,6. 5000 Meter: 1. Hellpapp-Ballen 16:35,2. 2. Ertel-Südbst 16:38,4.

Hochsprung: 1. Koepke-Ballen 1,88 Meter. 2. Rosenthal-Ballen 1,83. 3. Vanziger-Südbst 1,72 Meter. Weitsprung: 1. Koepke-Ballen 6,63 Meter. 2. Woyteja-Südbst 6,60. 3. Banke-Ballen 6,55 Meter.

Speerwerfen: 1. Schlotau-Ballen 58,57 Meter. 2. Molles-Ballen 55,50. 3. Kapper-Südbst 50,24.

Kugelstoßen: 1. Pirchfeld-Ballen 15,45 Meter. 2. Friedrich-Ballen 13,40 Meter. 3. Tschobel-Südbst 12,40.

Diskuswerfen: 1. Pirchfeld-Ballen 44,90. 2. Thiele-Ballen 40,60 Meter. 4 mal 100-Meter-Stafette: 1. Süddeutschland 43,8. 2. Ballten 44,10.

4 mal 800-Meter-Stafette: 1. Ballten 8:22,1. 2. Süddeutschland 8:37,8.

## Am ersten Gegner gescheitert.

Breslauer Sportklub 08 siegt über den Balltenmeister B. f. W. Königsberg 2:1 (1:0). Vorrunde um die deutsche Fußballmeisterschaft.

Auf dem Prussia-Samlans-Platz in Königsberg trafen sich am Sonntag im Vorrundenspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft der Balltenmeister B. f. W. Königsberg und der süddeutsche Meister Breslauer Sportklub 08. Es muß anerkannt werden, daß die Breslauer den Sieg mit 2:1 voll auf verdient haben, da die Königsberger in diesem Treffen die von ihnen sonst gewohnten guten Leistungen bei weitem nicht erreichten. Die Schiefer hatten sich bald nach dem Anpfiff mit den ungewohnten Platzverhältnissen vertraut gemacht und konnten bereits in der zehnten Minute durch Scheurell zu ihrem Führungstreffer einfinden. Nach dem Wechsel nahmen die Breslauer eine Umstellung ihres Angriffs vor, die sich durchaus bewährte. Die Ostpreußen fanden dagegen auch in der zweiten Spielhälfte nicht den gewünschten Zusammenhang. Eine tadellose Flanke des Breslauer Linksaußen verwandelt Sigla zu einem weiteren Treffer für die Süddeutschen. Angefeuert durch das einheimische Publikum beherrscht Königsberg für kurze Zeit das Feld, kommt aber nur durch einen 11 Meter, den die hart arbeitende Breslauer Verteidigung verschuldet, zu ihrem Ehrentor.

## Deutschland schlägt Amerika.

Damentennisländerkampf Deutschland—Amerika 4:3.

Der Damentennisländerkampf Deutschland—Amerika hat am Sonnabend in Berlin begonnen. Während die beiden Amerikanerinnen Fr. Kost und Fr. Luken ihre Spiele gegen die amerikanischen Spielerinnen Milt Morrill und Milt Groh 8:10, 7:5, 6:2 bzw. 6:1, 6:2 gewannen, unterlag Frau v. Reznicek gegen 6:2 bzw. 6:1, 6:2 gewonnen, unterlag Frau v. Reznicek gegen damit 2:1 die Führung gestrichelt.

Der zweite Tag, am Sonntag, war von gutem Wetter begünstigt. Im ersten Spiele erhöhte Frau v. Reznicek den Vorsprung der Deutschen um einen Punkt gegen Fr. Groh, die sicher 6:2, 6:1 geschlagen wurde. Gegen Fr. Lily Luken war die Weltmeisterin Helen Wills bedeutend besser als am Vortage. Die Amerikanerin beherrschte mit ihren langen Querschlägen das Feld. Wenigstens zwei mal auch ihre phänomenale Lauttechnik. Helen Wills fertigte Fr. Luken dem Resultat nach ziemlich hoch mit 6:0, 6:1 ab. — Im letzten Einzelspiel blieb Fr. Krahwinkel über Milt Morrill mit 3:6, 6:4, 6:3 siegreich. In dem anschließenden Damentennispfel waren die Amerikanerinnen Wills—Groh dank ihrer Flugballtechnik stark überlegen und schlugen Fr. Krahwinkel—Reznicek 6:3, 6:2.

Im Gesamtresultat siegte Deutschland 4:3 über Amerika.

## Neuer Weltrekord im Laufen.

Bei einem Sportfest in Chicago wurde von dem Amerikaner Simpson mit 9,4 Sekunden ein neuer Weltrekord über 100 Yards (91,4 Meter), aufgestellt.

## Die gestrigen Serienspiele.

Der Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig setzte gestern die Fußballserie fort. Der Sieg der Langsüher Mannschaft über Jungstadt kommt in dieser Höhe recht überraschend. Die Langsüher spielen sich in eine immer bessere Form hinein, so daß sie wohl als die augenblicklich spielfähigste Mannschaft gelten kann. Sollte die Langsüher Mannschaft ihre Spielfähigkeit auch im Herbst beibehalten, dürften sie berechnete Ansprüche auf den Bezirksmeistertitel haben.

Langsüher I gegen Jungstadt I 8:0 (Ecken 7:6)

Auf dem von wenig Gras und viel Gestrüpp bewachsenen Platz 5 des Bischofsberges traten die beiden ersten Mannschaften oviger Vereine zum fälligen Serienspiel an. Wenige Minuten nach Anstoß führte Langsüher bereits mit zwei Toren. Jungstadt trat nur mit zehn Mann an und zeigte ein derart zerfahrenes und planloses Spiel, daß Langsüher mit einer geschlossenen Leistung seiner ganzen Mannschaft Jungstadt's Torraum zuragelte. Das Spielvermögen der Langsüher war um Klassen höher und nur der sich immer wieder aufopfernd bogzielfähigen werfende Torwart Jungstadt's bereitete in der ersten Halbzeit eine höhere Torzahl.

Bei dem Stande von 3:0 für Langsüher wurden die Seiten gewechselt. Trotz eifrigster Einzelarbeit der Jungstädter kam es nie zu einem erfolgversprechenden Angriff, nicht einmal zu einem Torchuss. Eine Viertelstunde vor Spielende ging Langsüher mit verstärktem Tempo zum Endspurt über und erhöhte das Resultat in kurzen Abständen auf 8:0.

Bei Langsüher zeigte die gesamte Mannschaft, trotz des schlechten Platzes, (mit dem sich Jungstadt nur schwer abfinden), eine hervorragende Leistung. Der Schiedsrichter (Stern) war dem Spiel ein sehr aufmerksamer Zeiter und gestiel durch seine sicheren Entscheidungen.

U-B-Klasse: Vlechnendorf I gegen Zoppot I 5:2 (2:1) Ecken 6:0.

Das Spiel fand in Vlechnendorf statt. Der Platz war nicht in bester Verfassung. Vlechnendorf zeigte gleich zu Beginn eine kleine Überlegenheit heraus. Die Angriffe des späteren Siegers wurden dann immer planvoller. Der Sturm, recht schufreudig, fand oft das Tor Zoppots, schloß dagegen zu ungenau, um erfolgreich sein zu können.

Das Spiel in der II. Klasse zwischen „Vorwärts“ II und Stern II fiel am Vormittag dem Regen zum Opfer.

## Der Klärung entgegen.

Fußballserie im Balltenverband.

Neufahrwasser gegen Gedania 1:0 (0:0).

Es siegte der Eifer über die Technik. Der Sieger spielte mit einem Eifer, wie in seiner Glanzzeit. Neufahrwasser bevorzugte weitmäßiges Flügelspiel, was bei den Bodenverhältnissen (der Platz weist ziemlich große Wasserlöcher auf) festzustellen. Die Mannschaft spielt ein hochwertiges, engagiertes Spiel. Die Mannschaft spielt ein hochwertiges, engagiertes Spiel. Der Ball geht von Fuß zu Fuß, jedoch zu langsam. Der Gegner kann immer noch recht leicht eingreifen, wodurch die schönsten Chancen zerstreut werden. Gedania wäre ein bißchen Beweglichkeit zu empfehlen.

Nach durchweg ausgefallenem Spiel fiel 15 Minuten vor Schluss durch den Salbrechten von Neufahrwasser der einzige Treffer. Bei Gedania versagten beide Außenstürmer.

Der Treffer löste wiederum großen Lärm aus. Wenn man vom Spieler Ruhe und Besonnenheit erwartet, so darf das Publikum in diesem Punkte bestimmt nicht zurückbleiben. Man mußte unwillkürlich nachdenken, ob man auf dem Sportplatz oder auf dem Madanplatz war.

Schupo gegen DSC. 4:2 (3:1).

Schupo zieht gleich nach Anstoß gewaltig los. Das Spiel steht nach 20 Minuten bereits 2:0. Beide Tore resultieren aus schöner Kombination des Innenstürmers und scharfen Schüssen des Halbrechten. Der Danziger Sportklub kommt dann öfter auf durch und erzielt aus ungefähr 20 Meter durch schönen Schuß den ersten Treffer. Die Polzisten lassen sich jedoch nicht entmutigen. Noch vor der Halbzeit löst der dritte Treffer, der allerdings auf das Konto des Torwarts zu buchen ist. Nach Seitenwechsel ist DSC, die erste halbe Stunde überhaupt nicht wiederzuerkennen, der Sturm zeigt eine Beweglichkeit, wie man sie selten in Danzig zu sehen bekommt. Nachdem in dieser Zeit ein Tor gefallen war und mehrere Ecken nicht eingebracht hatten, war es mit dem Stehvermögen der Sportklubleute aus. Die Schupo übernahm in den letzten Minuten wiederum das Kommando.

## Deutscher Tennissieg über Italien.

Dawispokalampf Deutschland—Italien 3:2.

Das Doppel Deutschland—Italien am Sonnabend in Hamburg sah die am ersten Tage in den Einzelspielen unterlegenen Italiener in Front. De Morpurgo — del Bono schlugen das deutsche Paar Moldenhauer — Brenn in nur drei Sätzen 8:6, 6:3, 6:3.

Das Dawispokalspiel Deutschland—Italien wurde am Sonntag in Hamburg mit den Einzelspielen beendet. Nachdem Italien durch den Sieg seines Spitzenpielers de Morpurgo über Dr. Landmann 6:4 6:0 5:7 gleichgezogen hatte, errang Moldenhauer in einem erbitterten Kampf in fünf Sätzen den entscheidenden Punkt, so daß Deutschland knapp mit 3:2 als Sieger aus dem Treffen hervorging. Moldenhauer schlug Stefani 6:3, 3:6, 5:7, 6:4, 6:3.

## England schlägt Südafrika 5:0

Der Dawispokalampf England—Südafrika endete mit dem Siege der Engländer, die kein Spiel abgaben und somit die Südafrikaner 5:0 besiegten.

## Murmi außer Gefecht.

Murmi hat die Heimreise angetreten, da ihm eine schwere Knieverletzung an der weiteren sportlichen Betätigung in Amerika hindert. Nach Ausheilung, die vermutlich mehrere Monate dauern wird, beabsichtigt der Finne wieder nach U.S.A. zurückzukehren.

Schweden schlägt Holland 6:2 in einem in Stockholm getragenen Fußball-Länderkampf.



# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 8. Juni.  
Es wurden notiert: Weizen 214—215, Roggen 188—190, Braugerste —, Futter- und Futtermittel 178—182, Hafer 180—190, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 24 25—28,50, Roggenmehl 25,50—27,75, Weizenkleie 11,75—12,00, Roggenkleie 11,75—12,00 Reichsmark ab märk. Stationen.  
Handelsrechtliche Lieferungsangebote: Weizen per Juli 225 und Brief (Brottag 224 1/2, per September 234 1/2 (236), Roggen per Juli 204 1/2—205 (205), per September 212 1/2 bis 212 1/2 (213), Hafer per Juli 194—195 (194), per September 196—196 1/2 (197 1/2).

Die Polnische Telefon-A.G. hat von schwedischen Banken eine Anleihe im Betrage von 10 Millionen Kronen erhalten. Die Verzinsung beträgt 6 Prozent v. a.

## Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	8. Juni.		7. Juni.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
<b>Banknoten</b>				
100 Reichsmark . . . . .	122,996	123,304	—	—
100 Zloty . . . . .	57,80	57,95	57,80	57,95
1 amerikan. Dollar . . . . .	—	—	—	—
Scheck London . . . . .	25,015	25,015	25,015	25,015
Dollarnoten 5,1425—5,1475.				

## Danziger Produktenbörse vom 22. Mai 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd. . . . .	26,00—	Erbsen, kleine . . . . .	—
" 125 " . . . . .	24,75—	" grüne . . . . .	—
" bezogen . . . . .	—	" Viktoria . . . . .	—
Roggen (120 Pfd. . . . .	mtn. 17,15	Roggenkleie . . . . .	15,25
" (118/19 " . . . . .	16,75	Weizenkleie . . . . .	17,25
Gerste . . . . .	18,75—19,50	Wicken . . . . .	—
Futtergerste . . . . .	18,00—18,75	Baumohn . . . . .	—
Hafer . . . . .	17,50—18,00	Pelzschken . . . . .	—
Ackerbohnen . . . . .	—		

Nichtamtlich. Am 8. Juni. Weizen, 130 Pfd., 25,50, Roggen 17,00, Gerste 18,50, Futtergerste 17,25, Hafer 16,00 bis 17,00.

## Die Griechen machen fühlbare Konkurrenz.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen in der Zeit vom 01. 5. bis 6. 6. 1929.

Eingang: 104 Fahrzeuge, und zwar 80 Dampfer, 11 Motorfahrzeuge, 9 Segler, 1 Leichter, zusammen mit 70 719 Netto-Registertonnen. Ladung: 25 Stückgüter, 4 Güter und Passagiere, 11 Kisten, 5 Eisenröhren, je 2 Klebdrüben und englische Gasbohlen, je 1 Kiste, Phosphat, Salz, Steine, Zement, Eisenbleche, Kreide und leere Fässer. 47 kamen leer ein. Nationalität: 82 Deutsche, 24 Schweden, 20 Dänen, 5 Polen und 5 Engländer, 4 Letten und 4 Norweger, 3 Holländer, 2 Danziger („Echo“ und „Ammonia“), je 1 Ägypter, Franzose und Finne. Aus- gang: 120 Fahrzeuge, und zwar 108 Dampfer, 12 Motorfahrzeuge, 9 Segler und 1 Leichter, zusammen mit 71 104 Netto-Registertonnen. Ladung: 80 Kohlen, 22 Stückgüter, 5 Güter und Passagiere, je 1 Güter und Zucker, Güter und Kohlen, Güter und Petroleum, Güter und Weide, 7 Holz, 2 Holz und Güter, 4 Salz, je 1 Zement und Jucker, Steine, Melkblau, Phosphat, Getreide, Spirit und Wein, Petroleum, Zement. 14 gingen leer in See. 1 nahm nur Passagiere. Nationalität: 80 Schweden, 82 Deutsche, 18 Dänen, 6 Norweger, 5 Letten, 4 Griechen, 8 Engländer und 1 Estländer, 3 Polen, je 2 Franzosen, 1 Italiener und 1 Holländer, je 1 Italiener, Amerikaner und Finne, 4 Danziger, und zwar die Dampfer Ebel, der Schlepper Ernst mit den Seeleuchtern Danzig 1 und 2.

### Die Einfuhr.

Die Erz-, Phosphat- und Schwefelstein-Einfuhr hält unvermindert weiter an. In den obigen 7 Tagen sind 9 Dampfer mit solchen Ladungen, sowie auch Abbränden hier einetroffen. Von größeren Ladungen sind erwähnenswert 3028 Tonnen Phosphat, die der britische Dampfer „Alfide“ von Souda (Nordafrika) brachte. An der Chem. Fabrik (Kaiserhafen) löschte der deutsche Dampfer „Göther Marie“ 200 Tonnen Schwefelstein, die von Souda kamen. „Angela Mastro“, der ägyptische Dampfer, löschte augenblicklich noch 4600 Tonnen Eisenerz von Straxont.

### Der Frachtenmarkt.

Auf dem Frachtenmarkt war die Lage weiterhin fest. Dampfer in prompter Position sind knapp. Die Raten haben infolgedessen sich gut behaupten können. Wir schreiben an dieser Stelle schon vor einiger Zeit von der drückenden Konkurrenz der griechischen Tonnage in der Ostsee und zeigen an einem Beispiel, wie sie sich auf dem Markt auswirkt. Heute wird uns nun ein anderer Fall bekannt, nach dem ein griechischer Dampfer von 4700 Tonnen mit 1575 Etds. Vadekapazität in Time-Charter sich für nur 1100 Pfund Sterling angeboten hat. Da das Mittelmeer-Geschäft sehr flau ist, dringt die griechische Tonnage immer mehr in die Ostsee ein. An Frachtraten wurden für Dampfer von 500—800 Etds. D. N. B. angeboten und bezahlt: nach London 38/— bis 40/—, nach Antwerpen-Ostende 30/6 bis 32/6, nach Dänkirchen-Galatz 30/— bis 32/—, nach Liverpool-Manchester 46/— bis 48/—.

## Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- D. „Alexandra“, von Hamburg, 9. 6., 13 Uhr, Gollenau passiert, Behne & Sieg.
- D. „Abalom“, 9. 6., 1 Uhr, Gollenau passiert, Behne & Sieg.
- D. „Ann-Marie“, 8. 6., 22 Uhr, Gollenau passiert, Behne & Sieg.
- D. „Borkum“, 9. 6., 14 Uhr, Gollenau passiert, Voigt.
- D. „Ella“, 11. 6. fällig, von Schweden, Pam.
- D. „John Lundvall“, 8. 6., 16 Uhr, ab Stockholm, Volkarob.
- D. „Marianne“, 8. 6., 17 Uhr, ab Esbjerg (Dänemark), Behne & Sieg.
- D. „Melitta“, 9. 6., 7 Uhr, Gollenau passiert, Voigt.
- D. „Stencborg“, 5. 6. ab Vaskungen, Behne & Sieg.
- D. „Stephanie“, 10. 6. ab Memel, Reinhold.
- D. „Sigrid“, 10./11. 6. fällig, Behne & Sieg.

## Der Kampf um das Waggon-Kartell.

Neue Versuche zum Zusammenschluß.

Die deutschen Waggonfabriken sind, soweit die ausschlaggebenden Aufträge der Reichsbahn-Gesellschaft in Frage kommen, in der Deutschen Waggonbauvereinigung zusammengeschlossen. Eine Regelung für die übrigen Aufträge bestand bisher nicht. Nun ist in Berlin die Gründung der Deutwi, Deutsche Waggonindustrie, vollzogen worden. Dieses neue Kartell soll in- und ausländische Aufträge quotenmäßig auf die Industrie umlegen. An der Gründung sind 16 Firmen beteiligt, auf die 52 Prozent der errechneten Quoten entfallen. Der Rest der Quoten ist für Firmen reserviert, die der Deutwi noch nicht beigetreten sind.

Die Mehrzahl dieser Firmen wird der Deutwi wohl auch nicht beitreten. Die Dinge liegen so, daß die Deutwi nichts anderes als eine Vereinigung zur Stabilisierung der Preise ist. Das bedeutet Ueberhebung der Preise. Dagegen wehren sich natürlich die Straßenbahnverwaltungen. In diesem Zusammenhang haben größere Städte schon früher mit der Errichtung eigener Waggonbauanstalten gedroht. Außerdem soll eine Reihe von Straßenbahnverwaltungen und Kleinbahngesellschaften mit verschiedenen Waggonfabriken langjährige Lieferungsverträge abgeschlossen haben. Darin verpflichten sich die Verwaltungen, 50 Prozent ihrer Aufträge an Vertragsfirmen zu geben. Voraussetzung ist dabei wohl, daß die Vertragsfirmen die Stabilisierungspolitik der Deutwi nicht mitmachen. Es ist somit eine Front der Regierungen gegen ein privates Preiskartell aufgerichtet. Da die Außenleiter bei der Deutwi sehr groß sind, ist zu bezweifeln, ob das Kartell seine Pläne durchsetzen kann.

## Der Vertrag der Sowjetregierung mit Ford.

Die Moskauer Presse veröffentlicht zahlreiche Erklärungen maßgebender russischer Wirtschaftsführer, aus denen hervorgeht, daß die Bedeutung des kürzlich abgeschlossenen Vertrages mit der Firma Ford über technische Hilfeleistungen und Lieferung von Automobilteilen von den Sowjetkreisen außerordentlich hoch veranschlagt wird. Das Präliminariat des Staatsplananschlusses der Sowjetunion, offiziell bezeichnet den Vertrag mit Ford als einen der größten Verträge, den die Sowjetregierung in Amerika abgeschlossen hat. Er umfaßt seinem Umfange und seiner Bedeutung nach dem General Electric-Vertrage gleich.

Wie aus ergänzenden Meldungen der Sowjetpresse hervorgeht, erhält die Sowjetregierung auf Grund des Ver-

trages mit der Firma Ford das Recht, jährlich 50 russische Ingenieure, Techniker und Arbeiter zu Studienzwecken nach den Fordwerken in Detroit zu entsenden.

## Forderungen der Warschauer Handelskammer.

Um die Umlaststeuer. — Der Verbrauch von Kunstbödingen.

Die Warschauer Industrie- und Handelskammer hat an den Finanzminister eine Denkschrift über aktuelle Wirtschaftsforderungen gerichtet. Unter den von der Kammer erhobenen Forderungen steht namentlich eine Reform der Umlaststeuer im Vordergrund, die den realen Wirtschaftsverhältnissen angepaßt werden soll. Im besonderen wird Wiederherstellung der Umlaststeuerbeträge beim Export und eine Behebung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse von der Umlaststeuer als notwendig bezeichnet. Ferner wird von der Handelskammer eine einheitliche Auslegung der Finanzgesetze durch die Finanzämter verlangt.

Eine einschneidende Verurteilung findet in der Denkschrift die jetzige Getreidepolitik der Regierung, die durch künstliche Festsetzung der Preise für die staatlichen Getreidevorräte die Kaufkraft der Landwirtschaft verringere. Da in Polen 24 Millionen Menschen von der Landwirtschaft leben, so lägen die Auswirkungen auf die Gesamtwirtschaft auf der Hand. Während die polnische Landwirtschaft vor dem Kriege 1 550 000 To. Kunstbödingen jährlich verbrauchte, seien von ihr im vergangenen Jahre nicht mehr als 1,8 Millionen To. verwendet worden. Nach weuropäischen Maßstäben müßte die polnische Landwirtschaft 16 Millionen To. künstliche Düngemittel jährlich verbrauchen.

Schließlich wird von der Handelskammer eine Pinausgleichung der Eisenbahntarifierhöhung, sowie eine Vergrößerung des Waggonparks gefordert.

Internationale Luftfahrtkonferenz in Warschau. Eine internationale Konferenz zur Vereinfachung des Luftverkehrs tritt am 4. Oktober d. J. in Warschau zusammen. Die Konferenz, auf der über 50 Staaten vertreten sein werden, soll u. a. den Abschluß von Konventionen über Lufttransport und die Haftpflicht bei der Beförderung von Waren und Postsendungen auf dem Luftwege beraten.

# Aus dem Osten

## Schweres Fischereunglück bei Memel.

Zwei Boote im Sturm untergegangen. — 16 Boote werden noch vermisst.

In der vergangenen Nacht hat sich bei Polangen bei Memel ein schweres Fischereunglück ereignet. Am Tage vorher war eine große Anzahl von Fischerbooten in See gegangen. Gegen Nacht kam ein schwerer Sturm auf. Bei der Rückkehr trieben zwei Boote in der Brandung des Hafens der Na um. Dabei ertranken aus dem einen Boot zwei aus dem anderen ein Fischer. Es fehlen noch 16 Boote, so daß man auch unter diesen noch Verluste beklagt.

## Schulenschluß wegen Typhus.

In Timern im Kreise Bendkrug wurde in diesen Tagen die zweiklassige Schule wegen Vorkommens von Typhuserkrankungen geschlossen. Bisher sind zwei Erwachsene und zwei Kinder, die an Typhus erkrankt waren, dem Krankenhaus in Bendkrug zugeführt worden. Nützliche Schutzmaßnahmen zur Verhütung der weiteren Ausbreitung der Seuche sind getroffen worden.

## Ueberfall am hellen Tage.

Einem Mädchen 1500 Mark geraubt. — Der Täter ist ein Danziger.

Ein nicht alltäglicher Vorfall ereignete sich nachmittags um 5 1/2 Uhr auf dem Steindamm in Königsberg. Eine Angestellte der Firma Lad & Co. holte von einer Bank einen Betrag von etwas über 1500 Mark. Ein Mann überfiel sie und entriß ihr das Geld. Er flüchtete nach der Trageheimer Kirchenstraße zu. Um Hilfe rufend, lief das Mädchen dem Räuber nach, nachdem es den ersten Schrecken überwunden hatte. Passanten beteiligten sich an der aufregenden Verfolgung, die größtes Aufsehen in den belebten Straßen erregte.

Der Mann flüchtete durch die Trageheimer Kirchenstraße und gelangte bis in die Trageheimer Gartenstraße, wo er im Garten eines Hauses von einem Schutzbeamten, der als Sozialschlichter eines Motorrades herbeigekommen war, mit Hilfe einiger Passanten gestellt und festgenommen wurde. Der Räuber hatte vergeblich versucht, sich durch Schüsse aus einer Scheintopfpistole, durch das Abziehen von Betäubungspatronen der Verhaftung zu entziehen. Der Räuber, ein gebürtiger Danziger, ist 26 Jahre alt. Man fand bei ihm bei seiner Verhaftung einen Schlagring und einen Glasmesser. Weitere Aufklärung sei der Untersuchung vorbehalten.

## Mit Worten gegen den Mieter.

Aus Graudenz wird uns geschrieben:

Der Malermeister Franz Paluchowski wohnte seit dem Jahre 1922 bei dem Hauswirt Fusz in Graudenz, Biesenweg. Er hatte eine Zweizimmerwohnung mit Küche. Seine Familie bestand aus drei Personen. Der Hauswirt Fusz wollte jedoch einen anderen Mieter, der ihm großes Abhandelsgebot, in die Wohnung aufnehmen. Er verfluchte deshalb den Malermeister aus irgendeinem Grunde schon vor drei Jahren. Die Sache kam zur Verhandlung und der Hauswirt verurteilte den Prozeß zum dritten Male. Da er nicht wußte, wie er den Einwohner loswerden kann, fing er an, die Frau und das Kind des F. zu misshandeln. Einem Eisenbahner Koleznikoff versprach er die Wohnung unter der Bedingung, wenn er den Paluchowski herausbekomme. Die beiden gingen nun gemeinsam vor: sie zerschlugen die Fensterscheiben des F. und sollen sogar die Frau mit dem Messer bedroht haben. Da die Leute nun ihres Lebens nicht mehr sicher waren, strengten sie einen Prozeß vor dem Mietertribunal wegen Verstoßes der Wohnung an. Es fand sich auch gleich eine Familie, die gern tauschen wollte, und das Urteil lautete auf Lauch ohne Abhand. Der neue Einwohner Koleznikoff zog in die Wohnung ein.

Als er aber 24 Stunden darin war, kam der Eisenbahner Koleznikoff mit einigen mit Worten bewaffneten Männern.

Sie schlugen solange gegen die Tür, bis sie in Stücke fiel. Dann stiegen sie auf die Frau und die 4 kleinen Kinder los und stellten sämtliche Möbel auf die Straße. Drei Tage lang standen die Sachen — im Regen — unter freiem Himmel.

Auf Anordnung des Amtsgerichts wurden die Möbel durch den Gerichtsvollzieher wieder in die Wohnung gestellt, und Koleznikoff konnte die Wohnung wieder benutzen, doch standen ihm nur noch ein Zimmer und die Küche zur Verfügung. Das Gericht muß jetzt erst wieder ein zweites Urteil fällen, damit M. die ganze Wohnung, die ihm rechtmäßig zusteht, beziehen kann.

## Geld für Ostpreußen.

Im Haushaltsauschuß des Reichstages wurde Sonnabend ein Antrag angenommen, Mittel für die Ostpreußenhilfe in Höhe von 54 885 720 Mark in den Kriegslastenetat einzusetzen.

## Feuergefecht mit Schmugglern.

Sie wollten Tabak über die deutsch-polnische Grenze bringen.

Wie „Expreß“ voran“ meldet, versuchte bei Czestochau vorgestern nacht eine Bande von Schmugglern eine größere Menge Tabak auf einem von Hunden gezogenen Karren von Deutschland nach Polen zu bringen. Die Schmuggler wurden beim Versuch, die Grenze zu überschreiten, von der Grenzwehr überrascht. Hierbei entspann sich ein ungeheurer einseitiger Feuergefecht. Die Schmuggler haben sich gezwungen, unter Zurücklassung eines Schwerverwundeten sich auf deutsches Gebiet zurückzuziehen. Der Verletzte, ein Pole aus Czestochau, wurde von den polnischen Grenzsoldaten in das Spital des Ortes Klobot gebracht.

## Gewerkschaftliches u. Soziales

### Vor einer Massenaußsperrung in Bietzig?

Weil die Textilarbeiter sich nicht den Lohn kürzen ließen.

Wie aus Bietzig gemeldet wird, haben die dortigen Textilfabriken nach Ablehnung der von ihnen geforderten Lohnreduktion durch die Arbeiterchaft beschlossen, sämtliche Beschäftigten zum 15. d. M. zu kündigen. Falls es tatsächlich zur Massenaußsperrung kommen sollte, würden 30 000 Arbeiter betroffen werden.

Die Gehälter der Kaufmannsgehilfen in Königsberg. Nachdem der ostpreussische Arbeitgeberverband den Schiedspruch des staatlichen Schlichtungsausschusses vom 14. Mai 1929 abgelehnt hatte, wurde die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches beantragt. Am Sonnabend fanden vor dem Schlichter der Provinz Ostpreußen Verhandlungen der Parteien statt. Es kam zu folgender Einigung. Die Tarifgehälter werden um 5 v. H. erhöht. Diese Regelung gilt vom 1. Juni 1929 bis zum 31. März 1930.

Der Streit der schwedischen Steuerleute hält seit über einen Monat unüberändert an. Die schwedischen Reedereien machen sich eine feemännliche Bestimmung zunutze, wonach Steuerleute einen Streit auf hoher See oder in ausländischen Häfen nicht durchführen dürfen. Einige Reeder lassen daher ihre noch unterwegs befindlichen Schiffe ausländische Häfen anlaufen und dort mit Gütern beladen. Dann werden die Schiffe nach dem Kopenhagener Freihafen geleitet, von dem aus kleinere Fahrzeuge mit nicht organisierten Steuerleuten die Ladung an Land bringen. Die Vereinigung der schwedischen Steuerleute plant gegen diese Streikumgehungen eine Verschärfung der Kampfmaßnahmen.

5. Weltkongreß der Arbeiter-Operantinnen. Vom 4. bis 10. August findet in den Mauern der alten Meißnertadt Leipzig der 5. Kongreß der proletarischen Operantinnen statt. Die Vorarbeiten des Kongresses sind im Gange. Bereits mehr als 40 Teilnehmer, aus 25 Ländern haben sich zur Teilnahme angemeldet. Die Teilnehmerzahl dürfte das Tausend bei weitem übersteigen.



# Danziger Nachrichten

## Die Versuchung war stärker.

Johannes ging es seit langer Zeit nicht gut. Die Not sah ihn zu Hause aus allen Stubencken an. Arbeit fand er überhaupt keine mehr und seine Frau kam zu allem Unglück noch zweimal hintereinander ins Wochenbett. Jetzt, in diesem Augenblick, wo Johannes nicht mehr aus und ein weiß, tritt an ihn die Versuchung heran. Die Fronten des Schicksals will es, daß diese Versuchung sich das Mäntelchen eines Ehrenamtes um die Schultern wirft. Johannes ist Vorstandsmittglied in einem Verein, und in seinem Gewahrsam befinden sich die Vereinsabzeichen. Das Geld, das er für die Abzeichen einnimmt, läßt man ihm zu treuen Händen und inzwischen sind es 160 Gulden geworden.

Da sitzt nun Johannes, hat keinen Pfennig Geld in der Tasche — und doch 160 Gulden in Verwahrung... und schließlich gleiten dann die ersten 5 Gulden in seine Hände, 10 folgen — immer ist die Hoffnung da, ich werde schon Arbeit bekommen, werde das Geld schon zurückzahlen können. Wieviel sind 160 Gulden für einen hungrigen Mann, eine Frau und drei Kinder — das Geld ist alle. Bald darauf folgt eine Revision und die Unterdrückung kommt heraus.

Das Ende dieser kleinen Geschichte, in der Not, Sorgen und Hunger eine ungeheure Bedeutung haben, spielt vor dem Einzelrichter. Johannes ist in vollem Umfange geständig — er kann nur immer wieder sagen, daß er das Geld zwar angegriffen hat, daß er es aber nicht behalten, sondern zurückzahlen wollte.

Der Amtsanwalt beantragt gegen Johannes 200 Gulden Geldstrafe oder 20 Tage Gefängnis — und käme es zu einem solchen Urteil, so wäre das allerdings der höchste Schluß dieser Geschichte. Der Richter verurteilt Johannes zu einem Monat Gefängnis und gewährt ihm Strafaussetzung auf die Dauer von drei Jahren — wenn er im Laufe eines Jahres den verurteilten Betrag zurückzahlt.

Johannes nimmt die Strafe sofort an — denn er hat jetzt Arbeit bekommen. Und als er hinausgeht und sehr zuversichtlich vor sich hinschaut, kommt man zu dem Gedanken: Der wird es schon schaffen!

## Die deutsche Beamten-Sachpresse in Danzig.

Sie rüden von den Stahlhelmschtern ab.

Die Angehörigen der deutschen Beamtenfachpresse, die in diesen Tagen ihre diesjährige Tagung in Elbing abhielten, wollten gestern zu einem kurzen Besuch in Danzig. Der Senat empfing die Gäste zu einem Frühstück in dem Rathauskeller. Der Präsident des Senats, Dr. h. e. Sahm, begrüßte die Vertreter in einer kurzen Rede. Er betonte den deutschen Charakter Danzigs und die innige Kulturverbundenheit Danzigs mit dem Deutschen Reich. Den Dank sprach namens der Gäste Bürgermeister a. D. Hehle in aus, der unter Bezugnahme auf die Stahlhelmschtern gegen den Senat und insbesondere gegen den Präsidenten des Senats u. a. folgende Worte an den Präsidenten Sahm richtete:

Wir im Reich wissen, was Sie und der Senat für die deutsche Sache geleistet haben durch Ihre Tätigkeit, durch Ihre kluge Haltung, durch die Wahrung der Rechte der Freien Stadt Danzig. Deshalb — auch das darf ich wohl aussprechen, und ich glaube, ich spreche damit im Sinne der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes — haben wir mit Bedauern vernommen von den Angriffen, denen Sie, Herr Präsident, und Ihr Senat von gewisser Seite ausgesetzt gewesen sind. Man hat sich nicht geschaut, Ihre deutsche Gesinnung anzugreifen, man hat sich nicht geschaut, Sie vor aller Welt herabzusetzen. Wir bebauern das aufs tiefste und wir wissen, daß damit der deutschen Sache in Danzig nicht gedient ist.

Zu Ehren der Gäste gab der deutsche Generalkonsul, Freiherr v. Zhermann, abends einen Bierabend.

## Die Bahn für ungeschützte Uebergänge haßbar!

Entscheidung des Reichsgerichts.

An ungeschützten Eisenbahnübergängen ist auch in Deutschland in letzter Zeit eine Anzahl schwerer und leichter Unglücksfälle vorgekommen, die immer wieder die Forderung an die Reichsbahn auslösten, die Uebergänge der Eisenbahn an verkehrswichtigen Stellen durch Schranken oder sonstige zuverlässige Einrichtungen zu sichern.

Die Entscheidung des Reichsgerichts im Opperlner Unglück, bei dem ein Fuhrwerk auf einem schrankenlosen Uebergange vom Zuge überfahren, die Insassen, zwei Händler, getötet und das Fuhrwerk zerstört wurden, ist von außerordentlicher und grundsätzlicher Bedeutung. Während nämlich das Landgericht Opperlne die Entschädigungsansprüche der Hinterbliebenen der getöteten Händler ablehnte, hat das Oberlandesgericht in Breslau auf die eingeleitete Berufung den Hinterbliebenen des getöteten Lenkers des Fuhrwerkes ein Viertel und den Hinterbliebenen des mitgeführten zweiten Händlers die Hälfte der geforderten Entschädigungssumme zugesprochen. Die Reichsbahn sucht das Urteil beim Reichsgericht an, dieses hat aber das Urteil des Breslauer Oberlandesgerichts bestätigt.

In der Begründung erklärt das Reichsgericht ausdrücklich, daß ein Betriebsunfall im Sinne des Reichshaftpflichtgesetzes vorliegt und in einzelnen Fällen die Betriebsgefahr durch besondere Umstände derart erhöht sein kann (Fehlen der Schranken), daß das eigene Verschulden des Verunglückten in gewissem Umfange zurücktritt.

Die endlich erfolgte endgültige Verurteilung der Reichsbahn zum Schadenersatz aus Unglücksfällen an ungeschützten Eisenbahnübergängen dürfte die Verwaltung dazu bringen, die verkehrswichtigen Eisenbahnübergänge zu schützen oder auszuweichen zu sichern. Das gilt auch für die Staatsbahndirektion, insbesondere in Hinsicht auf die Unglücksstelle am Güterbahnhof Dbra.

## Weitere Ferienonderzüge.

Nach Berlin und München.

Außer den bereits früher mitgeteilten Ferien-Sonderzügen werden noch folgende verkehren: am 3. Juli von Insterburg über Marienburg nach Berlin, am 6. Juli von Insterburg über Marienburg — Küstrin — Kottbus nach München.

Die Kraftpost Danzig — Marienburg verkehrt vom 15. Juni an nach folgendem Fahrplan: Ab Danzig, Hauptbahnhof 7.00, 12.00, 18.00 Uhr, ab Danzig, Hauptbahnhof 7.00, 12.00, 18.00 Uhr. Marienburg verläßt die Kraftpost 6.45, 12.50 und 18.50 Uhr. Durch den neuen Fahrplan wird auch eine täglich dreimalige Verbindung Danzig — Liegenhof geschaffen. Die Waggons gehen aus Danzig ergeben sich aus obigem. Liegenhof ab: 7.32, 13.27 und 17.32 Uhr.

Arbeiterlänger in Jenkau. Der Gefangenenverein „Freie Sängler“ hatte gestern eine Foktour nach Jenkau unternommen, um den in der Heilstätte untergebrachten Patienten durch den Vortrag einiger Pieber eine Freude zu bereiten.

Wie dankbar das andächtlaulachende Publikum den Gellangsvortrag ansahm, bewies der nach loem Piche sich verstärkende Beifall. Die 50 Sängler brachten unter Leitung von Deklar Sach dreizehn Volks- und andere Pieber zum Vortrag. Dr. Goerdeler hat in seinen Dankesworten am Schluß den Verein, recht bald wiederzukommen, um sowohl der Anstaltsleitung als auch den Patienten wieder solch eine genussreiche Stunde zu bereiten.

## Pfannkuchen mit Pfeffer.

Die Auswirkungen eines Scherzes.

In einem Danziger Lokal war ein Musiker beschäftigt, der zu Hause eine Frau mit einem Töchterchen hatte. Sein Einkommen war nicht groß und doch wollte er gerne seinem Töchterchen eine Freude bereiten. Sein Nachtarbeit war beendet, wenn die Gäste das Lokal verlassen hatten. Da ließen diese Kuchen auf ihren Tellern zurück, der noch unberührt war. Der Musiker hatte es sich angewöhnt, nach Entfernung der Gäste die Tische zu prüfen und die Kuchenreste an sich zu nehmen, um sie seinem Töchterchen zu bringen. Darüber ärgerten sich die Kellner. Sie suchten deshalb den Musiker durch Redereien von seinem Aufräumungsseher abzuhalten, doch der Musiker dachte an sein Töchterchen daheim und war von seiner Gewohnheit nicht abzubringen.

Man sah die Kellner folgenden Plan: Ein prächtiger Pfannkuchen blieb auf einem Tische liegen. Pfingst wurde er künstlich mit gestohlenen Pfeffer gefüllt und dann wieder auf den Teller gelegt. Man machte den Musiker auf diesen Vorkäse aufmerksam und redete ihm zu, er solle doch sofort diesen herrlichen Kuchen verspeisen. Aber der Musiker nahm den Pfannkuchen nach Hause und das Kind aß den Kuchen mit dem Pfeffer. Die Wirkung war eine bedenkliche. Das Kind bekam große Magenbeschwerden und mußte vom Arzt behandelt werden.

Die Sache wurde angezeigt und zwei Kellner erhielten Strafbefehle wegen fahrlässiger Körperverletzung. Der eine betrugte sich dabei und zahlte, der andere erhob Einspruch. Er meinte, daß der ganze Scherz in diesen Ausgange nicht haben sollte, denn er bedauere. Der Richter ließ diesen Einspruch aber nicht gelten. Die Anklage lautete nicht auf vorläufige Körperverletzung, sondern nur auf fahrlässige. Und Fahrlässigkeit liegt vor. Ebenso eine Körperverletzung. Das Urteil lautete auf 20 Gulden Geldstrafe.

## Teufel Alkohol löst alle Hemmungen.

Blutige Auseinandersetzungen in Oberkahlbude.

Seit längerer Zeit leben die Familien des Maurers Franz Gerra und des Arbeiters Johann Menning, beide in einem Hause in Oberkahlbude wohnhaft, in Feindschaft. Als nun Gerra am Sonnabendnachmittage stark betrunken nach Hause kam, glaubte er, daß jetzt der geeignete Zeitpunkt herangekommen sei, mit seinem Gegner abzurechnen. Unter Drohungen versuchte er in die Wohnung des Menning einzudringen, wurde jedoch von M. daran gehindert. Für diesen war der Vorfall noch dadurch besonders peinlich, weil seine Frau gerade von einem Kind entbunden war. M. griff schließlich zu einem Dönszylinder und schlug auf den Eindringling ein. Dann wurde das Ueberfallkommando alarmiert, das den Betrunknen, der immer noch kanbalterte, in das Verichtsgefängnis brachte. Von dort wurde er jedoch heute morgen benutzlos in das städtische Krankenhaus gebracht, da die Schläge mit dem Dönszylinder anscheinend einen Schädelbruch zur Folge hatten. Der Dönszylinder wurde von der Polizei beschlagnahmt.

## Motorradunfall bei Plehnendorf.

In voller Fahrt überfahren.

Heute nacht um 8.05 Uhr wurde das Ueberfallkommando telefonisch nach der Plehnendorfer Chaussee gerufen, wo ein Motorradfahrer mit seinem Rad gestürzt und schwer verletzt liegen geblieben war. Der Motorradfahrer, der 28 Jahre alte Elektriker Ernst Schulz, Langfuhr, Brösener Weg 5 wohnhaft, befand sich mit seinem Motorrad und Beiwagen D. 3. 9580 auf der Fahrt von Bohnsack in Richtung Danzig. Als nach Angabe des Mitfahrers eine Feder des Rades sprang, erreichte die vordere Verbindungsstange zum Beiwagen den Erdboden und schliefte 15 Meter lang über die Fahrbahn. Das Rad wurde nach rechts zur Seite geschleudert, wobei es sich überschlug und der Mitfahrer herausgeschleudert wurde. Während der Mitfahrer nur leichte Verletzungen und leichte Hautabrisse davongetragen hatte, erlitt Schulz größere Hautabrisse im Gesicht und klagte über heftige Schmerzen in der linken Schulter. Außerdem dem Federbruch hatte das Rad noch größere Beschädigungen aufzuweisen. Der Verletzte, Ernst Schulz, wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Schiffahrts-Notizen: Dampfer „Luna“ aus Bremen hat am 27. 6. 29., 12.30 Uhr, das mit Schmittholz von Halmstad nach Nalborg bestimmte dänische Motorschiff „Margareta“ bei Lysergrund auf ungefähr 56 Grad 24 Minuten Nord, 11 Grad 47 Minuten Ost in gefahrtem Zustand kieloben treibend angetroffen. Die Besatzung ist durch D. „Luna“ aufgenommen und auf Kopenhagen-Reede gelandet worden. — Die günstigste

Die günstigste Fahrtrinne durch die der Weichselmündung bei Neufähr, westlich des Fischerwehrs vorgelagerte Sandbank liegt zur Zeit etwa 100 Meter westlich des Molentopfes. Die Rinne ist etwa 40 Meter breit, hat eine Mindebtiefe von 2,90 Metern bei M. W. und ist durch je eine schwarze Linde und eine rote Spierentonne aus Holz mit der Aufschrift: „Neufähr“ in Höhe des Fischerwehrs bezeichnet.

## Danziger Standesamt vom 8. Juni 1929.

Todesfälle: Schneider Wilhelm Berger, 69 J. 2 M. — Rentnerin Kunigunde Jelinski, ledig, 65 J. 3 M. — Tochter des Damenfriseurs Franz Judowski, 4 J. 7 M. — Witwe Bertha Ruttowski geb. Golombowski, 78 J. 5 M. — Kaufm. Angestellter Fritz Berner, 24 J. 2 M. — Verwalter Albert Biolkowski, 68 J. 1 M. — Witwe Anna Ruffig geb. Schneider, 61 J. — Arbeiter Paul Rohde, 26 J. 4 M. — Witwe Antonie Borcherz geb. Winkler, 83 J. 9 M. — Sohn des Arbeiters Gustav Stanke, 1 Std.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Langfuhr: S. d. Kaufmanns Ulrich Poffelt, totgeb. — Unschuldig 1 Tochter, 10 Std. — E. d. Randwirts Emil Stephan aus Hoch-Kelvin, totgeb. — Ehefrau Maria Piefarja geb. Plejaczek aus Pud, 24 J. 3 M. — Georg Pina, ledig, ohne Beruf, 19 J. 2 M. — Justizinspektor Walter Rovel, 46 J. 6 M. — Ehefrau Luise Paaje geb. Forster, 55 J. 5 M. — E. d. Kriminal-Assistenten Otto Waska, totgeb. — Postkassener i. R. Franz Kamilla, 64 J. 6 M.

# Letzte Nachrichten

## Auch in Posen randalierten die Studenten.

Jüdische Geschäfte demoliert. — Blutige Zusammenstöße.

Die von den extrem-rechten polnischen Elementen mit der sogenannten Nationaldemokratie an der Spitze in Danzig bereits blutige Opfer forderten, haben sich nun auch in Posen ausgebreitet. Am Sonntagmorgen versammelten sich nationalsozialistische Studenten. Die in Händen eingeteilten Studenten demolierten jüdische Läden, schlugen Schelber in der Synagoge und in den Büroräumen der Synagogengemeinde ein und zertrümmerten das jüdische Lokal „Bar Angielski“ vollständig. Viele Juden, denen man auf der Straße begegnete, wurden verprügelt. Ueber die ganze Stadt wurden Programmflugsblätter verbreitet.

Es wurden sogar Stände jüdischer Kaufleute auf der Allgemeinen Landesausstellung angegriffen und zum Teil vernichtet. Die Hauptansprechungen fanden am Alten Ring und in seiner Umgebung statt. Der Vorsitzende der Synagogengemeinde setzte sich daraufhin mit dem Sejm-abgeordneten Farbstein in Warschau telephonisch in Verbindung. Farbstein benachrichtigte den Innenminister, der sofort telephonische Anweisungen nach Posen gab, daß die stärksten Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung ergriffen werden sollen. Sodann griff die Posener Polizei ein und verhaftete etwa 40 Demonstranten. Es kam dabei zu blutigen Zusammenstößen mit den wildenden Studenten. Der Alte Ring in Posen und seine Umgebung ist seit Sonntag durch starke Polizeitruppen abgeperrt.

## Antisemitische Studentenschlägerei in Wien.

Auf der Wiener Universität kam es Sonnabend mittags zu schweren Schlägereien zwischen nationalsozialistischen und jüdisch-nationalen Studenten. Das Rektorat hatte wegen der Zusammenstöße, die sich vor einigen Tagen ereigneten, den Sonnabend-Nachmittag in der Aula verboten. Die Nationalsozialisten schrien sich nicht an das Verbot. Gegen 11 Uhr strömten sie und einige hundert farbentragende Studenten zur Lampe und überließen die sich dort aufhaltenden jüdisch-nationalen Studenten. Es kam zu einer schweren Schlägerei, so daß schließlich die Wache eingriffen und die Lampe räumen mußte. Zahlreiche Studenten wurden verletzt. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

## Großverkehr im Seedienst.

Viermaliger Verkehr in der Woche.

Im Seedienst Ostpreußen (Zwinemünde—Roppot—Pillau—Memel) wird vom 15. Juni ab wieder der viermalige Verkehr in der Woche aufgenommen. Die Motorschiffschiffe „Danzschadt Danzig“ und „Preußen“ fahren ab Zwinemünde ostwärts Sonnabend, Sonntag, Mittwoch und Donnerstag (Sonntag bis Memel) und von Pillau und Roppot westwärts am Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend (Mittwoch von Memel). Dieser verstärkte Verkehr wird bis zum 18. September aufrechterhalten (endgültiger Betriebschluß 15. Oktober).

Tagesausflüge nach Pillau.

Die diesjährigen Fahrten erlauben die Durchführung kurzfristiger Ausflüge nach Pillau über Montag und Freitag. Dort hat nämlich an den genannten Tagen das von Zwinemünde und Roppot eintreffende Motorschiff binnen einer halben Stunde (von 12 bis 12.30 Uhr) Anstich an das andere nach Roppot und Zwinemünde zurückfahrende Schiff. Diese Reisemöglichkeit dürfte angesichts der verbilligten Rückfahrkarten besonders gern als Tages-Seeausflug von Roppot aus benutzt werden.

Den Fallher erwischt. Das Ueberfallkommando nahm Mittwoch abends spät einen Heizer aus der Dönsstraße fest, der angeblich seine Frau bedrohte. Auf Veranlassung der Frau wurde er abgeführt. Dabei hatte der Heizer das Ueberfallkommando selbst herbeigeführt, weil sein Untermeister, ein Nerventranker, und die Ehefrau des Heizers gemeinsame Sache gemacht hatten, und der Chemann sich seines Lebens nicht sicher fühlte. Die Frau des Heizers wußte jedoch das Ueberfallkommando zu bewegen, ihren unbedenklichen Chemann hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Lebensretter im Hafen. Der deutsche Dampfer „Luna“ ist in den Danziger Hafen eingelaufen, nachdem er am 7. Juni zwei Mann von dem dänischen Motorschiff „Margareta“ vom Tode des Ertrinkens gerettet hat. Das Motorschiff war in schwerer See gefentert und trieb kieloben. Es hatte Schmittholz geladen und befand sich auf der Fahrt von Halmstad nach Nalborg. Die beiden geretteten Seeleute wurden auf der Reede von Kopenhagen dem Voffendampfer übergeben.

Vier Opfer des Kraftwagenunfalls bei Hochstrich, befinden sich noch im städtischen Krankenhaus. Ihre Verletzungen sind sehr schwer, jedoch haben sie sich nicht als lebensgefährlich erwiesen.

Vom Auto schwer verletzt wurde am Sonnabend der fünf Jahre alte Schüler Karl Schreiber, Pfefferstadt 61. Der Junge wollte die Straße überfahren, wurde dabei aber von einem Auto angefahren und zu Boden geworfen. Der schwer verletzte Schüler wurde in das städtische Krankenhaus geschafft, wo ein Oberärzterbruch, eine Gehirnerschütterung und Kopfverletzungen festgestellt wurden.

Nach glimpflich abgelassen. Der 26 Jahre alte Student Woleslau Wornitzel fuhr Sonnabend nachmittag mit seinem Motorrad von Oliva nach Langfuhr. An der Ecke Hochstrich-Dampfschiffe blieb er mit einem ihm entgegenkommenden Auto zusammen. W. stürzte und zog sich eine Verletzung des rechten Unterschenkels zu, die seine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machte.

## Wasserstandsrichten der Stromweichsel vom 10. Juni 1929.

	gestern	heute	gestern	heute
Dorn	+1,28	+1,28	Dirschau	+1,08 +1,02
Fordon	+1,48	+1,30	Einlage	+2,30 +2,36
Gulm	+1,28	+1,16	Schiemenhorst	+2,48 +2,80
Graubenz	+1,55	+1,41	Schönau	+6,68 +6,70
Kurzebrad	+1,79	+1,69	Galgenberg	+4,66 +4,70
Montauerivibe	+1,17	+1,09	Neuhorsterbuck	+2,12 +2,10
Bredel	+1,05	+0,95		
Kraflau	am 9. 6. - 1,11	am 10. 6. - 1,34		
Rawichost	am 9. 6. + 2,43	am 10. 6. + 2,70		
Warkau	am 9. 6. + 2,25	am 10. 6. + 2,69		
Wlocl	am 9. 6. + 1,21	am 10. 6. + 1,34		

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Reber; für Anzeigen: Anton Nöcker; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung in Danzig, Tanja-Str. 2/3.



